VERBORGENE WELT

Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für christliche Parapsychologie - Vereinigt mit „Das Neue Licht" Wien

Nummer 4 (8. Jahrgang) Postverlagsort Abensberg (Ndb.) **Schondorf bei München, 1. Juli 1959**

Papst Pius XII. bereits in der Seligkeit?

Holländische Seherin macht wieder von sich reden. — Am 19. 2. 1958 hat sie den Tod Papst Pius XII. für Oktober v. Js. dokumentarisch prophezeit. — „Frau aller Völker" habe es ihr verkündet...

von Bruno Grabinski

Am 19. 2. 1958 hat sie den Tod Papst Pius XII. für Oktober v. Js. dokumentarisch prophezeit. — „Frau aller Völker" habe es ihr verkündet...

Seit März 1945 werden von einer etwa 50 Jahre alten schlichten Frauensperson in Amsterdam, die 28 Jahre lang Büroangestellte war, Botschaften an die Welt verbreitet, die sie in Schauungen von der Gottesmutter, der „Frau aller Völker" erhalten haben will. Unter diesem von ihr gewünschten Namen werde sie bald von der Kirche durch ein Dogma anerkannt werden. Über diese „Seherin" hat die holländische Presse, darunter auch die katholische, wiederholt berichtet, z. T. durchaus positiv. Zahllose Andachtsbildchen mit der Erscheinungsmadonna (die Seherin hat, wie sie sagt, auf Wunsch der Erscheinung nach deren Angaben ein Bildnis von ihr anfertigen lassen) sind bereits in vielen Weltsprachen verbreitet, zugleich mit einem besonderen Gebet, dessen Text die Seherin ebenfalls von der Madonna vorgesprochen erhalten haben will. Dieses Gebet hat die kirchliche Druckerlaubnis erhalten. Es lautet:

„Herr Jesus Christus, Sohn des Vaters, sende jetzt Deinen Geist über die Erde. Laß den Hl. Geist wohnen in den Herzen aller Völker, damit sie bewahrt bleiben vor Verfall, Unheil und Krieg. Möge die Frau aller Völker, die einst Maria war, unsere Fürsprecherin sein. Amen."

Wie stets bei allen solchen Erscheinungen, denen vom Volk übernatürlicher Charakter zugesprochen wird, waren und sind auch hier die Meinungen über jene Frauensperson und ihre behaupteten marianischen Schauungen geteilt. Die als Seherin angesprochene Person hat den Dominikanerpater Frehe zum Seelenführer, der ihre Schauungen zusammengefaßt und veröffentlicht, auch ins Deutsche übertragen hat. Bei den meisten Schauungen seien Zeugen anwesend gewesen, die sofort niederschrieben, was die Seherin wiederholte, nachdem die „Frau aller Völker" es vorgesprochen habe. Das von ihrem Seelenführer veröffentlichte Buch hat aber bis heute nach keine kirchliche Druckerlaubnis. Die Schauungen sind bis Mai 1958 von dem Pater gewissenhaft zusammengestellt worden, und zwar mit genauer Angabe des Datums der jeweiligen Schauung.

Die mit den Schauungen verbundenen Botschaften bezw. Ankündigungen sind in mehr als einer Hinsicht sehr bemerkenswert, zumal da sie sich mit dem künftigen Schicksal fast aller Länder und Völker der ganzen Welt, darunter auch des deutschen, befassen. Sie enthalten sehr düstere Ausblicke und verkünden das Herannahen großer Strafgerichte über die Menschheit, so z. B. Seuchen, Hungersnot, Naturkatastrophen, Krieg usw. Andere „Seher" und „Seherinnen" haben auch ähnliches prophezeit, jedoch kann die Echtheit oder Unechtheit von Prophezeiunden (echt vor allem in außernatürlichem Sinne) naturgemäß erst bewiesen werden, wenn diese in Erfüllung gehen. Wie steht es damit bei der holländischen Seherin? Dafür einige ihrer Ankündigungen.

Am 11. Februar 1951 hörte sie die „Frau" u. a. sagen: „Sieh' gut hin, dieses sind die Bischöfe aller Länder.. Es ist, als ob der Papst ein großes dickes Buch vor sich habe.. Es sind bereits Veränderungen gekommen und in Bearbeitung. Ich will jedoch die Botschaft meines Sohnes bringen: die Lehre ist gut, doch die Gesetze können und müssen verändert werden. Ich will dir dieses gerade heute sagen, weil die Welt sich in einer großen Umwandlung befindet." Der Seelenführer der Seherin meint, daß mit dieser Schau wohl bereits auf das Konzil hingewiesen worden sei, das kürzlich Papst Johannes XXIII. angekündigt hat. Diese Auffassung hat gewiß etwas für sich, zumal da der neue Papst bereits mancherlei Veränderungen vorgenommen bezw. angekündigt hat. —

Am 26. Dezember 1947 wird in jenem Buch angeführt: „Ich höre jetzt die Stimme der ‚Frau'": „Um und in der Nähe von Jerusalem werden schwere Kämpfe stattfinden. Ich sehe Kairo und allerlei östliche Stämme, Perser, Araber, usw." Bekanntlich begann im November 1956, also 9 Jahre später, der Krieg zwischen Israel und Ägypten. — Am 25. Januar 1951 hörte die Seherin die Stimme sagen: „Es wird und muß ein Dekret ausgefertigt werden, daß die Menschen nicht mehr nüchtern sein brauchen, um zu kommunizieren." Wie bekannt, ist inzwischen (1957) eine neue Regelung der kirchlichen Vorschrift bezüglich der Nüchternheit vor der Hl. Kommunion dahingehend erfolgt, daß die Gläubigen im allgemeinen noch kurz vorher alkoholfreie Getränke jeder Art usw. zu sich nehmen dürfen. — Die Stimme der „Frau" hat nach den Angaben in jenen Aufzeichnungen wiederholt davon gesprochen, daß sie durch ein neues Dogma anerkannt werden würde als „Miterlöserin, Mittlerin und Fürsprecherin", als „Frau aller Völker", die „einst Maria war". Zuletzt habe sie am 31. Mai 1954 u. a. gesagt: „Wenn dieses Dogma, das letzte Dogma in der marianischen Geschichte ausgesprochen ist, dann wird die „Frau aller Völker" den Frieden, den wahren Frieden der Welt schenken." — Am 31. Mai 1957 habe sie in der Kapelle der Dominikaner in Amsterdam zu der Seherin u. a. gesagt: „Bitte um das Dogma..."

Nun erschien in der Oktobernummer 1958 der Monatszeitschrift „Großer Ruf", Wiesbaden, ein Artikel mit der Überschrift „Ein neues Mariendogma?", in dem es heißt: „Auf einer Festakademie zum Abschluß des marianischen Weltkongresses in Lourdes sprach Kardinal Tisserant den Wunsch aus, daß die Arbeiten der Theologen über die Bedeutung der universalen Gnadenmittlerschaft der Gottesmutter zur Verkündigung eines neuen Dogmas führen möge. Der Kardinal, der als päpstlicher Legat in Lourdes weilte, (Sept. 1958) kündigte an, daß die Aktion des Kongresses durch die internationale Marianische Akademie veröffentlicht würde. Dann könne die wahre Rolle der

INHALT DES HEFTES:

Pius XII. in der Seligkeit
Das Problem der Bilokation
700 Österreicher erlebten den Ruf
Wissenschaftliche Deutungsversuche
Was war das?
Die Straße nach Damaskus
Prof. Dr. Hohenwarter über Spiritismus
Parapsychologie und Spiritismus
Erlebnisberichte – Aus aller Welt
Bücher und Schriften.

Gottesmutter im Erlösungswerk und ihre Stellung in der Kirche voll und ganz erkannt werden. Wann ein neues Dogma verkündet werde, könne allerdings noch nicht gesagt werden."

Im Novemberheft der „Stimmen der Zeit" (1958) befaßt sich P. Kleiber S. J. mit dem verstorbenen Papst Pius XII. und kommt dabei auch auf die Vorarbeiten zu einem neuen Mariendogma zu sprechen, das der Papst aber als noch verfrüht bezeichnet habe. — Es ist immerhin bemerkenswert, daß schon zu Zeiten Pius XII. Vorarbeiten zu dem Dogma eingeleitet worden waren, das die holländische Seherin auf Grund der ihr zugekommenen Botschaft angekündigt hatte.

Im Oktober v. Js. erhielt ich von Pater Frehe die folgende Aufzeichnung der Seherin in deutscher Übertragung:

„Aschermittwoch, den 19. Februar 1958

Heute nacht wurde ich wieder plötzlich wach, weil ich gerufen wurde, genau um 3 Uhr. Ich sah wieder das Licht und hörte die Stimme der Frau sagen:

„Da bin ich wieder. Der Friede des Herrn Jesus Christus sei mit dir. Du hast gut getan, du hast aus freiem Willen gewählt, die Botschaft zu deinem Seelenführer gebracht! Dieser Gehorsam wird gute Früchte bringen, die du demnächst erfahren wirst. Dein Seelenführer kennt seine Pflicht. Sei beruhigt. Ich werde dir eine Mitteilung machen, über die du zu niemand — auch nicht zu dem Sakristan (des Papstes) und zu dem Seelenführer sprechen darfst. Wenn es geschehen ist, darfst du es ihnen sagen, daß die Frau dies jetz tgesagt hat. Die Mitteilung ist:

Höre: Dieser Hl. Vater Papst Pius XII. wird Anfang Oktober dieses Jahres bei den Unseren aufgenommen werden. Die Frau aller Völker, die Miterlöserin, Mittlerin und Fürsprecherin, wird ihn in die ewigen Freuden geleiten. (Ich erschrak über diese Mitteilung und wagte es fast nicht zu glauben. Die Frau aber sagte weiter:) Erschrecke nicht, Kind, sein Nachfolger wird das Dogma verkünden." Ich dankte der Frau und sie sagte sehr feierlich: „Amen!"

Es wurde mir auch der holländische Text dieser Botschaft übermittelt, der folgenden Wortlaut hat:

Aswoensdag, 19. februari 1958

Vannacht werd ik weer met een schok wakker, doordat ik geroepen werd, om 3 uur precies. Ik zag weer het licht en hoorde de stem van de Vrouwe zeggen: „Daar ben Ik weer. De Frede von de Heer Jezus Christus zij met je. Je hebt goed gedaan, je hebt uit vrije wil gekozen, de boodschap naar je Leidsman gebracht. Deze gehoorzaams heid zal goede vruchten afwerpen, die je binnenkort zult ervaren. Je leidsman kent zijn plicht. Wees gerust. Ik zal je een mededeling doen, waarover je tegen niemand (ook de Sakrista en je leidsman) niets mag vertellen. Als het gebeurd is, mag je het tegen ze zeggen, dat de Vrouwe dit nu gezegdt heeft. De mededeling is deze, luister:

„Deze Heilige Vader, Paus Pius XII., zal begin okzober van dit jaar worden obgenomen bij de Onzen. De Vrouwe van alle Volkeren, de Medeverlosseres, Middelares en Voorsprekster zal Hem naar de eeuwige vreugde geleiden."

Dazu ist zu bemerken: es könnte auffallen, daß es am Anfang der Botschaft heißt: „Du hast gut getan, du hast aus freiem Willen gewählt, die Botschaft zu deinem Seelenführer gebracht." Einige Zeilen weiter: „Ich werde dir eine Mitteilung machen", nämlich die den Tod Pius XII. betreffende. Das bedeutet einen gewissen Widerspruch. Denn zuerst heißt es, daß die Seherin die Botschaft ihrem Seelenführer bereits gebracht habe und dann bald hinterher, daß sie die Botschaft erst überbringen solle, „wenn es geschehen ist..."

Auf eine entsprechende Anfrage teilte mir Pater Frehe mit: „Tags vor Aschermittwoch erzählte mir die Seherin, daß sie bereits seit mehreren Nächten genau um 3 Uhr nachts erwachte und dann „das Licht" sah und die Stimme der Frau hörte. Die „Stimme" spornte sie an, eine gewisse Mitteilung dem Msgr. van Lierde zu überbringen. Da sie (die Seherin) nichts tut ohne meine Erlaubnis, kam sie und fragte mich, ob sie diese Mitteilung dem Bischof übermitteln dürfte. Ich las diese Mitteilung und fand sie nicht wichtig genug — hinterher war sie das vielleicht wohl! — Und ich verbot ihr, diese Mitteilung weiter zu senden. Sie protestierte heftig dagegen, denn „die Frau" hatte es ihr doch des öfteren geboten! Um sie auf die Probe zu stellen, hielt ich mich steif und gab ihr zu verstehen, entweder zu gehorchen oder einen anderen Seelenführer zu suchen. Da begann sie zu weinen, aber versprach mir doch, zu gehorchen. Später tat es mir doch leid, daß ich sie so streng angepackt hatte, da ich schließlich doch weiß, wie fest sie von der Echtheit ihrer Erlebnisse überzeugt ist. Vielleicht um sie zu beruhigen und zu trösten, kam in der folgenden Nacht wieder das Licht und die Stimme der Frau, die sie belobte um ihren Gehorsam und danach die bekannte Prophezeiung gab."

Die obige Botschaft überbrachte die Seherin dem Pater am Tage n. d. Empfang in versiegeltem Umschlag und ersuchte ihn, diese solange zu bewahren, bis sie ihm von dem Inhalt der Botschaft Mitteilung machen könne. Am Tage nach dem bekanntgewordenen Tode Pius XII. kam sie von selbst zu ihm und ersuchte ihn, den versiegelten Brief ungeöffnet sofort an den Sakristan des Verstorbenen- Bischof van Lierde, abzusenden, was auch geschah. Dann übergab sie ihm den mitgebrachten Durchschlag jener Schauung vom 19. 2. v. Js., in dem bereits wiedergegebenen Wortlaut (sie besitzt eine Schreibmaschine).

Wie ich weiter von dem Pater erfahre, hat inzwischen der Bischof von Harlem, dem von dieser Botschaft Mitteilung gemacht worden war und der bis jetzt jener Seherin sehr reserviert gegenüberstand, sowohl den Pater selbst als auch die Seherin eidesstattlich über jene Botschaft bezw. über deren Deponierung vernommen. Der Bischof habe anschließend gesagt, daß er den Fall dem Hl. Offizium zur Kenntnis bringen werde, was wohl inzwischen geschehen ist. Soweit der authenische Sachverhalt.

Und nun erhalte ich soeben von einem mir befreundeten in Rom tätigen Ordensmann, Prof. F., die Mitteilung, daß er auf meinen Wunsch eine Audienz beim Sakristan des verstorbenen Papstes, der auch Sakristan Johannes XXIIII., ist, nachgesucht habe und von diesem am 1. April empfangen worden sei. Die Frage, die er an den Bischof mit ausdrücklichem Bezug auf meinen Wunsch gestellt, ob er das versiegelte Schreiben der Seherin vom 28. 2. v. Js. mit der Ankündigung des Todes Papst Pius XII. erhalten, habe dieser bejaht. Er habe dann mit dem Bischof noch über anderes gesprochen.

Man darf nun wohl gespannt sein, wie sich die Kirche offiziell jetzt zu den Schauungen jener Seherin, die noch nicht mit Namen genannt sein will, stellen wird, nachdem sich die Ankündigung über den Tod Papst Pius XII., der sich im Februar v. Js. noch bester Gesundheit erfreute, mit überraschender Präzision erfüllt hat...

Astralleib und katholische Dogmatik

Parapsychologische Beobachtungen führten zu der Annahme, daß der Mensch außer dem grobstofflichen Leib noch eine feinstoffliche Leiblichkeit besitzt und daß die Menschenseele nach dem irdischen Tode diese Feinstofflichkeit beibehält.

Die herkömmliche katholische Dogmatik und Metaphysik ist dieser Annahme nicht günstig. Freilich hat schon Origenes gemeint: „da sie (die Seelen beim Sterben) nicht auf einmal jeglichem Leibesgewand zu entfliehen vermögen, ist anzunehmen, daß sie zunächst in feineren und reineren Körpern verweilen.." (De princ. II 3, 3). Aber Origenes vertritt manche irrige Ansicht. Daher ist es bemerkenswert, was einer der bedeutendsten lebenden Theologen, Karl Rahner SJ., Professor an der Universität Innsbruck, zu dieser Frage bemerkt

In seiner Arbeit „Zur Theologie des Todes", Freiburg 1958, S. 25, schreibt er: „Wenn läßliche Sünde (natürlich nur in ihrer Möglichkeit) Folge der Leiblichkeit ist, ist es dann nicht naheliegend, daß das Ausleiden der Folgen der läßlichen Sünden (im Fegfeuer) als Bedingung ihrer Möglichkeit ebenfalls eine, wenn auch nach dem Tode wesentlich andersgeartete „Leiblichkeit" des Menschen voraussetzt? Weiter: die Auferstehung des Fleisches am Ende der Weltzeit ist ein Dogma des Glaubens. Wäre aber der Tod... nur ein gänzliches Leibfreiwerden und schlechthiniges Ausziehen aus der Welt, so wäre nicht mehr recht einzusehen, wie die Auferstehung des Leibes noch ein von der Seele selbst erstrebtes Moment an der Vollendung des Menschen sein könnte."

Zum Problem der Bilokation

Von Prof. Dr. Gebhard Frei

In der Nummer vom 1. Mai 1959 dieser Zeitschrift steht in dem, im übrigen so wertvollen Artikel: „Gott wirkt in ihm" Seite 4: „Auch kann nur durch göttliche Kraft eine wirkliche Bilokation zustande kommen, alles andere sind erwiesenerweise Kunststücke an Suggestionen." Und in der gleichen Nummer Seite 14 findet sich noch einmal die Behauptung, daß Bilokation sich nur bei Heiligen finde, eine Behauptung, die der Redaktor schon mit einem Fragezeichen versehen hat. Gerade in dieser Frage hat der katholische Forscher mit absoluter Voraussetzungslosigkeit an die Tatsachen heranzugehen. Dann aber wird er kaum mehr solche Behauptungen aufstellen können. Was sagt die heutige Forschung zu diesem Problem?

An der Duke-University hat 1953 Prof. Hornell Hart ein eigenes Forschungszentrum, das nur dieser Frage gewidmet ist, eröffnet. Natürlich konnte er nicht einfach Leuten eine Bilokation befehlen, d. h. er konnte nicht mit einer rein experimentellen Methode arbeiten. Er hat aus allen Ländern westlich des Eisernen Vorhanges bekannte Fachleute als Mitarbeiter gesucht, die ihm die beste, kritisch gesichtete Literatur zu diesem Thema aus dem betreffenden Lande zusenden oder nennen sollten. Im ganzen waren es rund 25 Mitarbeiter. Im Laufe von zwei Jahren bekam er an dieser Zentrale alle irgendwie wichtige Literatur zum Problem der Bilokation und der außersinnlichen Wahrnehmung zugeschickt. Mit seinen Studenten und Mitarbeitern hat er dieses große Material bearbeitet. 1954 hat er bereits einen zusammenfassenden Bericht der Ergebnisse seiner Forschung für das amerikanische Journal der Gesellschaft für psychische Forschung veröffentlicht. (Siehe Anmerkung1). 1955 hat Prof. Hart sowohl in einem ausführlichen Bericht an seine Mitarbeiter, wie auch in einem Vortrag an der Universität Cambridge die Resultate seiner zweijähriger Arbeit vorgelegt. Während gewisse Psychologen die sogenannte Bilokation als eine blosse Projektion des Körperschemas nach außen hin auffassen, tritt Hornell Hart für eine reale Trennung des geistigen Ich mit seiner feinstofflichen Hülle vom physischen Körper ein. Der Vorgang der Bilokation oder auch Exkursion, Astral-Exkursion oder Exteriorisation genannt, mag nur dem Erlebenden oder auch Drittpersonen bewußt werden. Die wichtigsten Merkmale sind folgende: Das geistige Ich sieht seinen physischen Körper von außen, von oben, in der Perspektive, in der es sich selber weiß. Von Drittpersonen kann diese Gestalt sowohl gesehen, wie unter Umständen mit dem Tastsinn wahrgenommen werden, und sowohl der Erlebende wie Drittpersonen haben den Eindruck, daß der exkurierende Körper eine wirkliche Realität ist. Er dringt ohne Schwierigkeiten durch Türen oder Wände, aber er bleibt durch ein Band, das man in der Fachsprache „Silberschnur" nennt, mit dem physischen Körper verbunden. Der exkurierende Teil kann verschiedene Grade der Verdichtung annehmen. Worauf Prof. Hart besonderen Nachdruck legt, ist, daß eine Erscheinung Verstorbener und eine Erscheinung Exkurierender bei den Drittpersonen nicht unterschieden werden kann. Tod bedeutet also nach dieser Auffassung eine definitive Exkursion und der Moment des Todes ist genau gesagt der Augenblick, in dem das sogenannte Silberband reißt.

Bilokation setzt im Grunde die Existenz eines feinstofflichen Organismus, der zwischen dem geistigen Ich-Zentrum und dem physischen Körper sich findet, voraus. Nun hat am 30. November 1954 an der Universität Amsterdam Herr Johannes Jakobus Poortman seine Dissertation über die Existenz eines solchen feinstofflichen Organismus verteidigt, und seine Arbeit wurde um ihrer wissenschaftlichen Qualitäten willen, als Doktordissertation angenommen. Unter dem Titel Ochêma veröffentlicht Dr. Poortman das Resultat seiner Forschungen in mehreren Bänden, von denen bisher zwei erschienen sind. (Siehe Anmerkung 2). Ochêma heißt Fahrzeug. Gemeint ist der feinstoffliche Organismus, den das Geist-Ich als Fahrzeug benutzt, zum Beispiel auch bei der Bilokation. Poortman zeigt in den bisher erschienenen beiden Bänden, wie bei den Naturvölkern und in der ganzen östlichen Weisheit Chinas, Indiens usw. die Tatsache eines solchen Ochêma = feinstofflichen Organismus, der in eine feinstoffliche Welt eingebaut ist, bekannt war und wie eine Selbstverständlichkeit angenommen wurde. Dadurch aber ist die Möglichkeit der Bilokation zunächst gegeben, an deren Tatsächlichkeit nach Poortman sicher nicht zu zweifeln ist.

Aber schon viel früher wurde dieses Thema in solider Weise bearbeitet, ganz besonders in der Untersuchung der drei englischen Forscher Gurney, Meyers, Podmore: Phantasms of the living, deutsch: Gespenster lebender Personen, Leipzig 1897. (Anmerkung 3). Montandon hat in seinem Buch „Das Geheimnis des Todes" rund 70 solcher Fälle gesammelt, Mattiesen in seinem Standardwerk „Das persönliche Überleben des Todes", 2. Band, rund 60 gut geprüfte Fälle. (Anmerkung 4).

Bekannte, gut beglaubigte Beispiele sind etwa folgende. Die englischen Zeitungen „L'Empire" vom 14. Mai 1905 und „Daily News" vom 17. Mai 1905 veröffentlichten das Zeugnis von Sir Gilbert Parker, sowie von Sir Arthur Hayter, daß sie im Parlament Major Carne Raschse gesehen und angesprochen hätten, ohne daß dieser eine Antwort gab. Raschse war aber nachweislich krank und nicht im Parlament gewesen. — Der englische Publizist William Stead bezeugte mit seinem Sohn und seiner Tochter, daß sie und viele andere am 13. Oktober 1895 eine befreundete Dame in die Brüderschaftskirche ihres Wohnorts eintreten und dem Gottesdienst beiwohnen sahen, zur Zeit, als diese Dame nachweislich schwer krank zu Bette lag und infolge eines vom Arzt gereichten Narkotikums in einem tiefen Schlaf lag. — 42 Schülerinnen bezeugten 1845 im Institut Neuwelcke in Livland, daß sie alle zugleich ihre Lehrerin Emilie Sagée zu gleicher Zeit im Garten Blumen pflücken und auf einem Lehnstuhl im Klassenzimmer sitzen sahen. Dies war aber nicht der einzige Fall, in dem die Schülerinnen zugleich mit der Lehrein auch deren „Doppel" sahen. Während die Lehrerin z. B. an der Tafel schrieb, vollführte ihr „Doppel" alle Bewegungen mit, nur hatte es keine Kreide. General Berthaud, Paris, verbürgt sich für die Wahrheit folgender Aussage: Am 1. September 1870 war sein Waffenkamerad an der Front von Sedan. An diesem Abend aber sahen die Eltern dieses Offiziers denselben in ihre Wohnung treten, die Türe schließen und an eine im Zimmer befindliche Wandtafel treten. Dort nahm er ein Stück Kreide, zog auf der Tafel einen Kreis und machte in der Mitte einen Punkt. Kreis und Punkt blieben nachher als objektive Zeichen seiner Gegenwart auf der Tafel. Dann verließ der junge Offizier wieder wortlos den Raum. Er aber lag zur Zeit im Schlaf bei Sedan und wußte nichts von diesem Vorgang.

Während das Gesehenwerden durch Drittpersonen die Objektivität des Vorganges unterstreicht, zeigen uns die vielen Schilderungen von Menschen, die solche Exteriorisationen erlebten, viel deutlicher den Vorgang im Einzelnen selbst. Es sind Zeugnisse einfacher Menschen bis hinauf zu Zeugnissen bekannter Wissenschaftler und Universitätsprofessoren. Die wichtigsten charakteristischen Noten des Vorganges sind etwa folgende: Auslösende Momente sind z. B.: Starke Ermüdung, Chloroform, Aether, Training, oft aber auch kein besonders erwähnenswertes Moment, sondern ein völlig spontanes Geschehen. Die Austretenden nehmen in Einzelfällen zunächst das Austretende als eine leuchtende Dampfwolke wahr, manchmal ganz licht, hie und da in Kugelform. Meistens ist es

aber sofort eine Verdoppelung der gewöhnlichen physischen Gestalt des Menschen. Während rein hallunzinative Verdoppelungen das Doppel neben sich sitzend sehen, wenn der Halluzinierende sitzt, stehend wenn er steht, schwebt bei den hier genannten Exteriorisationen die Verdoppelung in die Höhe. Das geistige Ich ist meistens ganz in dieser veräußerten Gestalt, und schaut von dort aus aus der Höhe zurück auf den daliegenden Körper. Oft durchdringt dieses geistige Ich mit seinem feinstofflichen Körper die Wände des Zimmers, gelangt in andere Räume, Stockwerke, auf die Straße, in große Distanzen vom physischen Körper, und oft in Räume, die nicht mehr der physischen Welt angehören, sondern der Astralwelt. Fast immer wird das Erlebnis als ein überaus beglückendes umpfunden. Eingehend wird dann auch geschildert, wie ein inneres Müssen den exteriorisierten Teil in seinen physischen Körper wieder zurückzieht, was unter Umständen mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist.

Ehrenwörtlich kann ich folgende Erfahrungen bestätigen: Vor kurzer Zeit telephonierte mich eine psychologisch ausgebildete Dame an, sie sei ganz verwirrt ob folgendem Erlebnis: Eben sei sie mit leichtem Fieber zu Bett gelegen, als sie sich mit absoluter Klarheit gleichsam an der Decke des Zimmers schweben sah, von wo aus sie ihren eigenen Körper mit großem Erstaunen auf dem Bette liegen sah. Noch nie im Leben sei ihr so etwas vorgekommen und sie frage sich und mich, ob sie für ihre geistige Gesundheit fürchten müßte. — Einmal bekam ich aus einer Schweizerstadt von Unbekannt einen Brief mit der Bitte, ein Gutachten abzugeben, daß folgendes in sich unmöglich sei. Ihre Verwandte liege schlafend auf der Couche ihres Zimmers, und plötzlich bekämen sie aus einer benachbarten Stadt ein Telephon, daß diese Verwandte dort bei Bekannten auf Besuch sei, und sich glänzend mit ihnen unterhalte. Das gewünschte Gutachten über die Unmöglichkeit eines solchen Vorganges konnte ich nicht ausstellen.

Es gibt Männer, die aus Rücksichten auf ihre geschäftliche Praxis, nicht gut mit ihren Namen zu außergewöhnlichen Phänomenen, die sie erleben, stehen können. Bezeugen aber kann ich die Wahrhaftigkeit eines jungen Chemikers, der seit seiner Jugend, seit der Zeit der Volksschule bis heute immer wieder Verdoppelungen erlebt. In diesem Falle handelt es sich um den seltenen Fall, daß der Exkurierende an zwei Orten zugleich tätig ist. Er sitzt z. B. in seinem Labor und bespricht mit seiner Mitarbeiterin irgend ein Problem, und zu gleicher Zeit schließt er einige Kilometer entfernt einen rechtsgültigen Vertrag schriftlich ab. Im Moment der Exteriorisation weiß sein Oberbewußtsein nur, daß er in seinem Labor ist. Wenn dann z. B. der Vertragspartner telephonisch noch anruft, wird er sich im gleichen Augenblick auch der ganzen Situation, die beim Vertragsabschluß herrschte, ebenso klar bewußt, als ob sein Bewußtsein nur dort gewesen wäre. Jahrelang wagte er nie, auch seiner Mitarbeiterin gegenüber, geschweige gar einem anderen Menschen gegenüber, ein Wort über diese Vorgänge zu sagen. Er fürchtete, ins Irrenhaus gesperrt zu werden, bis er zunächst von der Möglichkeit solcher Vorgänge im Alter von etwa 22 Jahren zum ersten Mal hörte. Es war für ihn eine große seelische Erschütterung, nach vielleicht 15 Jahren solcher Erlebnisse zum ersten Mal mit einem Menschen im tiefsten Ernste über die ihn so intensiv beschäftigenden Erlebnisse sprechen zu können, ohne das gefürchtete Lächeln, den gefürchteten Spott entgegennehmen zu müssen.

Es wäre ein Leichtes aus den genannten Werken und manch anderen viele hunderte solch kritisch untersuchter Beispiele zusammenzustellen, und es ist ein Zeichen, daß diese Dinge einem Schriftsteller zu wenig gegenwärtig sind oder auch unbequem, wenn er sagt, daß alles, was nicht bei Heiligen bezeugt ist, „erwiesenerweise Kunststücke an Suggestionen" seien. Hier müssen wir doch wohl eine neue Sachlichkeit gewinnen. Sicher sind aus dem Leben heiliger Menschen ganz besonders klare Bilokationen bekannt. Aber wir sehen aus der neueren Forschung, daß bei anderen Menschen wenigstens ein größerer Teil der bezeugten Dinge nicht einfach als Suggestionen abgetan werden kann. Wir erkennen, daß Gott, wenn er in den Heiligen wirkt, die höheren Naturkräfte in Bewegung setzt, um irgend einen Zweck im Aufbau des Gottesreiches zu verwirklichen. Von der Zeit der Kirchenväter bis ins Hochmittelalter haben Theologen, z. B. noch ganz klar ein Alexander von Hales, immer diese Definition des Wunders ausgesprochen, und wir erkennen daraus, daß Gott seine von ihm geschaffenen Naturgesetze nicht einfach willkürlich aufhebt, sondern daß anstelle der Gesetze der gewöhnlichen Physik und Chemie Gesetze höherer Naturbereiche in Funktion treten. Wir verstehen dann auch leichter die Worte Christi, daß auch der Antichrist, der diese höheren Naturkräfte kennt, Zeichen und Wunder tun würde, daß selbst die Guten verführt würden, wenn es möglich wäre.

Auf jeden Fall zeigen sich hier ganz konkrete Aufgaben einer christlichen und im besonderen katholischen Parapsychologie, respektive einer Parapsychologie, die von katholischen Forschern und Denkern betrieben wird. Wir brauchen keine Angst zu haben, daß je zwischen den Ergebnissen ernster Forschung und den Inhalten der göttlichen Offenbarung ein wirklicher Zwiespalt sich zeige. Es mag manchmal ein Ringen sein, bis wir die empirisch erfaßbare Realität einerseits und das rechte Verständnis der Offenbarung andererseits ganz abgeklärt haben. Schlußendlich gibt es aber nur die eine gottgeschaffene Wirklichkeit, in der er, der Schöpfer, auf allen Ebenen wirkt, eine Wirklichkeit, die Logos-durchdrungen ist und vom logosbegabten Menschen immer tiefer erkannt werden kann, weil Sein und Erkennen auf einander hingeordnet sind. Intellekt kommt ja von intus legere in den Dingen, in der Wirklichkeit lesen, einen immer tieferen geistigen Blick in die Wirklichkeit der Schöpfung und des Schöpfers tun.

Anmerkungen:

1) Hornell Hart: ESP-Projection, Spontaneous Cases and Experimentical Method. Journal of the American Society for Psychical Research. Okt./Nov. 1954. S. 121-146.

2. Dr. J. J. Poortman: Ochêma. Verlag Van Gorcum, Assen. Bd. I. 1955. Bd. II 1958.

3) Gurney, Meyers, Podmore: Phantasms of the living. Deutsch: Gespenster lebender Personen. Leipzig 1897.

4) Montandon: Das Geheimnis des Todes. Zürich 1946. Mattiesen: Das persönliche Überleben des Todes. 3 Bände. Berlin 1936/39.

Die Parapsychologie

ist heute noch eine ganz junge und neue Wissenschaft, die nach langen und schweren Kämpfen und vielen zum Teil ungerechten Verdächtigungen Zutritt und Gleichberechtigung an den Universitäten zu gewinnen beginnt. Sie ist als Wissenschaft genau so nüchtern und neutral wie jede andere Wissenschaft, soweit sie vorurteilsfrei betrieben wird und sich von unberechtigten Folgerungen frei hält. Es ist auch gar nicht einzusehen, was man gegen eine ernst betriebene parapsychologische Forschung einzuwenden hätte. Die Tatsache, daß es okkulte, d. h. solche Phänomene gibt, die sich mit den bekannten Kräften und Naturgesetzen nicht in Einklang bringen lassen, besteht zu Recht, ob nun das Verhalten den herkömmlichen Naturwissenschaften und den Seelsorgern genehm ist oder nicht. Je rascher es gelingt, auch in dieses dunkle Gebiet Licht zu bringen und diese rätselhaften Vorkommnisse in bestimmte Gesetze zu fassen, desto besser ist es. Es besteht heute wohl kein Zweifel mehr darüber, daß der exakte wissenschaftliche Okkultismus für die Zukunft von höchster Bedeutung ist.

Georg Bichlmaier S. J.

700 Österreicher erlebten den Ruf einer verborgenen Welt

Von F. V. Schöffel

Im April d. Js. erschien in der weitverbreiteten Wochenzeitung „Illustr. Wochenschau" ein Aufruf der Öst. Gesellschaft für Psychische Forschung" an die Bevölkerung, eigene okkulte Erlebnisse mitzuteilen. Der Erfolg war überraschend! Fast 700 Briefe aus allen Teilen des Landes und allen Volksschichten langten beim Sekretariat der Gesellschaft ein. — In ihnen berichteten die Schreiber von ihren seltsamen und geheimnisvollen „Begegnungen" mit einer verborgenen Welt. Nach gründlicher Auslese des wertvollen Materials, der Scheidung des Spreu von dem Weizen, blieben immer an 600 Berichte übrig, die durchaus ernst zu nehmen sind. Vor allem ist es die Analogie im Ablauf der berichteten Erscheinungen, ja die offensichtliche Gesetzmäßigkeit aller dieser Erscheinungen, die jeden Zweifel an ihrer Tatsächlichkeit zum Verstummen bringen.

Am 19. Mai fand dann im Rahmen der Gesellschaft ein großer Diskussionsabend statt, der sich mit den Erlebnissen der Berichterstatter beschäftigte. Vor einem außergewöhnlich zahreichem Publikum erklärte einleitend der Präsident der Gesellschaft Dr med Herbert Schneider den Zweck der Rundfrage und der Veranstaltung und dankte den Briefschreibern, die der Forschung so reiches und wertvolles Material geliefert hatten. Nach ihm ging Med.-Rat Dr. Julius Schlachta auf das Wesentliche der Mitteilungen ein und wies darauf hin, daß sich die große Mehrzahl der Erlebnisse im Traumleben abspielten. Hier wurden Begebnisse geschaut, die ungeahnt noch in der verhüllten Zukunft lagen und dann haargenau so eintrafen, wie sie der Traum bildhaft gezeigt hatte. Der übrige Teil der Erlebnisse liegt auf dem Gebiete der Spontanphänomene, der telekinetischen sog. „Anmeldungen", der Visionen und dem Erscheinen von Phantomen. In der Auffassung der Perzipienten sind es Erscheinungen Verstorbener... Dieser Auffassung schloß sich der Vortragende wohl nicht an, widersprach ihr aber auch nicht.—

Anschließend verlas die ehrenamtliche Sekretärin der Gesellschaft Gräfin Zoe Wassilko-Szerecki eine große Anzahl besonders interessanter Briefe, deren Inhalt sie vom Stande der parapsychologischen Forschung aus erläuterte. Die bedeutungsvollsten seien hier in Kürze angeführt. Dabei könnte man ganze Gruppen von Traumerlebnissen zusammenfassen, da sie fast gleiche Bilder mit nebensächlichen Variationen zeigen.

Aufbahrungen und Begräbnisse

werden als Voranmeldung von den Briefschreibern im Traume erlebt. In realistischer Wirklichkeit sehen sie ein Sterbezimmer oder einen Aufbahrungsraum, dabei die Trauergäste, die ihnen meist gute Bekannte sind. Sie sehen ein Begräbnis in filmhafter Deutlichkeit und Farbenfrische. Einige Zeit später — oft auch viel später — erleben sie das Geschaute in der Wirklichkeit mit fotographischer Treue nach dem „Traummodell". Oder im Traum wird ein Telegramm empfangen, das nächsten Tag der Bote wirklich bringt — mit einer Todesnachricht. Da träumt eine Sängerin von einem Leichenzug, der über eine Brücke geht. Das war dann ein wirkliches Geschehen. Ihre Schwester war bei der Geburt eines Kindes gestorben. Das Begräbnis ging über eine Brücke.

Manche Briefe erzählen. daß gegenseitige Versprechen, nach dem Tode einander zu erscheinen, wohl nicht in der gewünschten Form erfüllt wurden, aber doch durch Traumerlebnisse, wobei der Verstorbene um Gebete bat oder um die Erfüllung eines Gelübtes.

Eine Schreiberin teilt mit, daß sie auch physisch von der verstorbenen Angehörigen geweckt wurde. Solche Fälle — so erklärte die Vortragende — seien allerdings subjektive Empfindungen ohne Beweiskraft.

Interessant und beweiskräftig ist jener Traum einer Dame, die sich im Februar träumend damit beschäftigte, für Soldaten mit Pelzmützen Nudeln zu kochen. Ein Jahr und einige Monate später tat sie dies wirklich für russische Soldaten!

Akustische Anmeldungen

werden auch in großer Zahl berichtet. Dabei kommt sehr häufig das Uhrenticken vor. Irgendwoher im Zimmer, in dem sich keine Uhr befindet, wird lautes oder leiseres Ticken wie von einer Taschenuhr vernehmbar. Man hat versucht, dieses Ticken mit der Arbeit des Holzwurmes zu erklären, die aber niemals so rhytmische Laute hervorbringt, auch ist, wie gesagt oft keine Uhr in der Nähe. Klopflaute, Glockenklingen gehören zu den berichteten Erscheinungen, die im Volke als Anmeldungen bekannt sind. Gfn. Wassilko erklärt sie als telepathische Wirkungen oder auch als telekinetische Phänomene Lebender, wennn gleich schon Sterbender. Nun erfolgen aber nach Berichten der Briefschreiber die Anmeldungen oft Tage oder doch Stunden nach dem Ableben der „Anmelder". Die Vortragende meinte hinzu, es müsse sich offenbar zwischen der Sendung und dem Empfang eine „Latenzzeit" einschalten. Das würde dann heißen, daß die telepathische Sendung zum Empfänger Tage oder doch Stunden brauche. Diese Hypothese ist wohl kaum haltbar und ein Versuch des Animismus den Beweis des Fortlebens durch Lebenszeichen nach dem Tode hinfällig zu machen. Richtig ist, wenn Gfn. W. erklärte, daß die Mehrzahl von sowohl im Traume „erlebten" als im Wachen wahrgenommenen „Kundgebungen" symbolisch zu werten sind. Hier wird eine Brücke zu der psychologischen Traumtheorie geschlagen, die aber nicht immer tragfähig ist.

Häufig wiederholt sich der Bericht von der schellenden Türglocke. So berichtet eine junge Frau aus Salzburg, daß eines Nachts die Glocke am Ende eines langen Ganges stürmisch zu läuten begann und alles aus den Schlaf weckte. Zur selben Zeit war die Schwester der Frau gestorben. Auch hier wurde erwähnt, daß Schallwahrnehmungen auch nur Gehörshalluzinationen sein können. Es gäbe ja auch Kollektiv-Wahnvorstellungen. Das ist natürlich richtig. Wenn aber diese „Wahnvorstellungen" richtig Ereignisse vorhergesagt haben, so sind sie eben doch auch ein parapsychologisches Phänomen! Hier verwischen sich die Grenzen zwischen Psychiatrie und Parapsychologie.

Und die Visionen – der Spuk?

Dieses dunkle Gebiet war Gegenstand zahlreicher ernst zu nehmender Berichte. Nur einer sei besonders hervorgehoben.

Ein katholischer Pfarrer schrieb: Er sei keineswegs geneigt, jede Gruselgeschichte ernst zu nehmen, doch habe er selbst ein Erlebnis gehabt, das er nicht als Sinnestäuschung bewerten könne, da er eine durchaus nüchterne Geistesverfassung besäße. Dennoch sei ihm folgendes passiert.

Als Theologiestudent lag er krank im Spital. Sein Bettnachbar, ein schwer lungenleidender Student, dem er viel vom Landleben erzählt hatte, was den Städter begeisterte, versprach, sobald er nur könne, seinen Kollegen auf dem Lande besuchen zu wollen. Der Theologiestudent, der Berichter, war genesen, einige Wochen nach Hause gekommen und hatte auf das Versprechen des Schwerkranken längst vergessen. An einem schönen Sommertag, wanderte er durch die wogenden Getreidefelder, als er auf einem schmalen Feldweg den Studenten, seinen ehemaligen Leidensgefährten, auf sich zu kommen sah. Erfreut

eilte er ihm entgegen. Als er schon ganz nahe herangekommen war, verschwand dieser vor seinen Blicken. Zur selben Zeit war der Kranke im Spital gestorben...

An der Wahrheit dieses Berichtes ist wohl mit Hinblick auf den Berichter, nicht zu zweifeln.

Der zur Verfügung stehende Raum erlaubt es nicht, die zahlreichen Erlebnisse der Briefschreiber wiederzugeben. Der tiefe Eindruck, der auf den Gesichtern der Zuhörer abzulesen war — und es waren keineswegs nur „Gläubige" anwesend, mag den Wert dieser Diskussion nur bestätigen. Und es mag diese Auslese manchen zu denken geben.

Soweit das geistige Auge zurückblickt durch die Nebel viel tausendjähriger Vergangenheit, trifft es auf die selben Lichtblicke, die das irdische Dunkel aufhellen für ganze Völker oder für einzelne Seelen. Winke aus der verborgenen Welt, helfend, warnend, mahnend, vorbereitend. Die Bibel berichtet von erfüllten prophetischen Träumen und auch diese sprechen meist durch Symbole eine geheimnisvolle Sprache. Bis auf den heutigen Tag schweigen sie nicht diese leisen Stimmen und nur der stumpfe im Materialismus verhaftete Intellekt kann diese Stimmen ins Reich des „Aberglaubens" verweisen. Die letzten Jahrhunderte der „Aufklärung" haben alle diese Mahnungen und Lichtblicke einer höheren Welt auf den Kehrichthaufen des Aberglaubens geworfen und sich nicht gescheut, auch das religiöse Erleben in die Klasse der „Selbsttäuschungen" einzureihen. Endlich hat sich seit einem halben Jahrhundert eine voraussetzungslose Wissenschaft ohne Scheuklappen bemüht, dem „Verborgenen, dem Okkulten" näher zu rücken und es in die Welt der wissenschaftlich erwiesenen Tatsachen einzuordnen. Dieses Bemühen ist mit Erfolg gekrönt worden, wird seinem Ziele einer w a h r e n Aufklärung immer näher kommen und schließlich das materialistische Weltbild als I l l u s i o n e n t l a r v e n ! —

Wissenschaftliche Deutungsversuche der Erscheinung Lebender und Toter

Von Dr. Gustav Köhler

I.

Es gibt bis heute noch keine völlig befriedigende wissenschaftliche Erklärung für jene parapsychologischen Phänomene, welche in den angelsächsischen Ländern unter dem Begriff der ESP-Projektion zusammengefaßt werden. Es handelt sich um die Frage ob die auf Grund der Forschungen von J. B. R h i n e als tatsächlich anerkannten Psi-Funktionen zur Erklärung dieser Phänomene als ausreichend betrachtet werden können oder nicht. Da nämlich bei einem Teil der Erscheinungen der Eindruck eines denkenden, mit Erinnerungsvermögen begabten Wesens erweckt wird, berührt das Problem zutiefst die Frage des Überlebens der menschlichen Persönlichkeit nach dem Tode.

Prof. Hornell H a r t (Duke University, N. C. – USA) berichtet über das Resultat einer kooperativen Untersuchung, die im Auftrag des „International Project for Research on ESP-Projection" durchgeführt wurde, in einer ausführlichen Arbeit, betitelt „Six Theories about Apparitions", erschienen in den „Proceedings of the Society for Psychical Research" (vol. 50/185, May 1956).

Die Untersuchung Hart's und seiner Mitarbeiter bezieht sich auf 165 sorgfältig ausgewählte Fälle der Erscheinung Lebender und Toter, unter Auslassung jener Phänomene, die infolge mediumistischer Mitwirkung zustande kamen und von vorneherein eine animistische Deutung zulassen. Sie bezieht sich ausschließlich auf Fälle, denen folgende hypothetisch vermerkte Charaktereigenschaften zu eigen sind, nämlich:

1. daß die vollentwickelte ESP-Projektion in der bewußt erlebten Erscheinung einer Person besteht, die sich der damit zusammenhängenden Vorgänge und Handlungen nach der Rückkehr in den Körper erinnerungsgemäß völlig bewußt ist.

2. daß diese bewußten Projektionen lebender Personen in den wesentlichen Punkten von jenen Sterbender oder kurz zuvor, bezw. seit Tagen, Monaten oder Jahren Verstorbenen, nicht unterscheidbar sind.

3. daß, unter Einbeziehung obiger Gegebenheiten, die vorzugsweise behandelten Erscheinungstypen Verstorbener Träger des Erinnerungsvermögens und der Zielstrebigkeit jener Personen sind, die sie erscheinungsgemäß repräsentieren, wodurch eine gewisse Evidenz für das Ueberleben der Persönlichkeit nach dem Tode sichtbar gemacht werden kann.

Es wurden für die Zwecke dieser Untersuchung fünf Typen auserwählt und zwar: 1. Erscheinungen von Personen die bis zu zwölf Stunden tot gewesen sind; 2. Erscheinungen von Personen, die länger als zwölf Stunden tot gewesen sind; 3. Erscheinungen die im Moment des Todes wahrgenommen wurden oder doch so nahe bei, daß eine sichtliche Abweichung von diesem Augenblick nicht fühlbar in Erscheinung tritt; 4. Erscheinung Lebender in Fällen wo der Erscheinende eine klare Erinnerung an die mit dem Vorgang verbundenen Beobachtungen und Handlungen nach der Rückkehr in den Körper bewahrt hat; 5. Erscheinung Lebender wo keine befriedigende Bestätigung darüber vorliegt, daß der Erscheinende sich der Vorgänge während der Erscheinung bewußt geblieben ist – oder solche, wo allem Anschen nach derselbe keine Erinnerung der diesbezüglichen Vorgänge in Erinnerung bewahrt hat.

In fünf Tabellen wird eine bis in die Einzelheiten gehende genaue Klassifikation, Analyse und Gegenüberstellung jener oben erwähnten 165 ausgesuchten Fälle von Erscheinungen geboten, welche den aufgezählten fünf Voraussetzungen gerecht werden. Als Kriterien wurden bei der Auswahl dieser 165 Fälle folgende Gesichtspunkte ins Auge gefaßt:

a) Es muß sich um Fälle sinnvoller, optisch wahrnehmbarer Erscheinungen Lebender, Sterbender oder Toter handeln.

b) Die Erscheinung muß überzeugend sein – zumindest in dem Maß, daß ein geschriebener oder mündlicher Bericht über die gemachte Beobachtung aufgestellt worden ist.

c) Die Erscheinung muß von dem Wahrnehmer im wachen Zustand gemacht worden sein, oder aber in Trance; gewöhnliche Träume, wenn auch noch so evident, wurden nicht mit eingeschlossen.

Was die Wahrscheinlichkeit der behandelten Fälle anbetrifft, so übersah der Verfasser den Hinweis darauf, daß in keinem der Fälle eine photographische Aufnahme der Erscheinung gemacht wurde. Ihre Wahrscheinlichkeit hängt von der Glaubwürdigkeit der Berichterstatter ab. Da hier Selbsttäuschungen nicht ausgeschlossen sind, wurde aus Gründen objektiver Sachlichkeit jeder Fall nach gewissen Gesichtspunkten in Bezug auf Wahrscheinlichkeit taxiert und mit einer Wahrscheinlichkeitsziffer versehen. Jeder der angeführten Fälle ist mit dieser Wahrscheinlichkeitsziffer versehen.

Was das Wesen der beschriebenen Erscheinungen anbetrifft, so lassen sich dieselben hauptsächlich in zwei große Gruppen einteilen: erstens in Fälle, wo die Erscheinung sich im wesentlichen so benimmt, wie sich ein ge-

wöhnlicher Mensch unter ähnlichen Umständen benehmen würde und zweitens in solche, wo die Erscheinung übernatürliche Charaktermerkmale aufweist, wie Schweben statt Gehen, Durchschreiten von verschlossenen Türen und festen Mauern, Versinken in den Erdboden und Verschwinden durch die Luft, etc. Ein besonders bedeutsames Merkmal der Erscheinungen ist, daß sie durchgängig als bekleidet geschildert werden, was für die theoretischen Erklärungsversuche von Belang ist.

In einem besonderen Abschnitt werden die Unterschiedsmerkmale der fünf Erscheinungstypen näher beleuchtet. So besitzen die Erscheinungen von Verstorbenen, die mehr als zwölf Stunden tot sind, in weitaus größerer Anzahl mehr Spukcharakter als die übrigen vier Kategorien. Das heißt, daß die Verknüpfung dieser Phänomene mit bestimmten Häusern oder Örtlichkeiten prozentual weitaus größer ist, als die sich aus den übrigen vier Typen ergebenden Zusammenhänge. In allen Fällen der Erscheinung Verstorbener, die weniger als zwölf Stunden tot waren, war das Bewußtsein vom eigenen Ableben prozentual etwa dreimal so groß als bei den übrigen Fällen. Erwähnung finden noch die sogenannten „Krisisfälle", bei denen sich der Erscheiner des Vorganges nicht bewußt war. Meist besteht die Krisis in einer schwerwiegenden Erkrankung des Erscheinenden. Diese Typen besitzen merkwürdigerweise die Eigenschaft, häufiger kollektiv wahrgenommen zu werden als alle übrigen Fälle.

Die Erscheinung Lebender, die von dem Vorgang ihrer eigenen Erscheinung ein volles Bewußtsein bewahrt haben, unterscheiden sich von den übrigen Fällen durch das besondere Merkmal, daß sie in der Regel mit einem Traum oder Trancezustand des Erscheinenden in Zusammenhang stehen. In 40 Prozent der berichteten Fälle dieser Art lag eine besondere persönliche Verbundenheit des Erscheinenden gegenüber den Perzipienten vor. Da die Erscheinungen Lebender und Toter dieselben Charaktermerkmale aufweisen, folgert der Verfasser, daß auch bei der Erscheinung Toter die innere Verbundenheit des Erscheinenden mit den Perzipienten in der Regel miteingeschlossen werden muß, was theoretisch von großem Belang ist.

Soviel zu den Fällen selbst und zur Kennzeichnung ihrer Wesensmerkmale. Doch nun zur theoretischen Ausdeutung der Erscheinungen, mit der sich der zweite Teil der Untersuchung Hart's ausschließlich beschäftigt.

II.

Der wichtigste Beitrag zu unserem Problem ist eine 1942 gehaltene Vorlesung von G. N. M. Tyrell, die 1953 unter dem Titel „Apparitions" bei Duckworth in London im Druck erschienen ist. Die Schrift Tyrells behandelt drei verschiedene Theorien zum Problem der Erscheinungen und zwar: 1. die Halluzinationstheorie von Edmund Gurney; 2. die „Seelenäther-Hypothese" von H. H. Price, entwickelt auf Grundlage der älteren Theorie von Frederic W. H. Meyers und C. A. Mace (vgl. Price: Haunting and the „Psychic Ether" Hypothesis; Proc. S. P. R. 45/1939, p. 327 ff) und 3. Tyrell's eigene Theorie.

Es ist wegen Raummangel völlig unmöglich, im Rahmen dieser Arbeit diese Theorien bis ins einzelne eingehend zu besprechen. Sie sind im Gegensatz zu Harts eigener Theorie, auf die wir weiter unten näher eingehen müssen, im allgemeinen bekannt. Wir können uns deshalb eine weitschweifende Besprechung derselben ersparen.

Aus Gründen des Überblickes fassen wir im folgenden die Hauptmerkmale dieser Theorien wie folgt zusammen: Die GurneyHypothese faßt die Erscheinungen als geistige Halluzinationen auf, die als ein Echo auf die vom Erscheinenden ausgehenden telepathischen Impulse aufzufassen sind. Die Myers-Price-Theorie, welche weiterhin von Raynor C. Johnson (in: The Imprisoned Splendour, London 1953) entwickelt worden ist, glaubt daß Erscheinungen Ätherbilder sind, entstanden durch einen geistigen Schöpfungsakt. Die Tyrell-Hypothese vertritt die Auffassung, daß Erscheinungen plastisch, d. h. dreidimensional gesehene Modellvorstellungen (idea-patterns) sind, entstanden durch die Tätigkeit des Unbewußten des Perzipienten, mit oder ohne Beistand der Tätigkeit des Unterbewußtseins des Erscheinenden.

Diesen drei wichtigsten Theorien fügt sich als vierte die „okkultistische" Theorie an, die annimmt, daß Erscheinungen die sichtbaren Astralkörper oder feinstofflichen Leiber der Erscheinenden sind, einschließlich ihrer Kleider und sonstiger Akzidentien. Als fünfte Theorie schließt sich endlich die der Spiritisten an, die behauptet, daß Erscheinungen Toter die Geister abgeschiedener Personen sind. Wie sich die Spiritisten die Erscheinung Lebender erklären, wird nicht gesagt.

Hart untersucht im folgenden die Stichhaltigkeit der verschiedenen Theorien in Bezug auf die Fakten und kommt zu folgender Feststellung: Es sind im wesentlichen vier Punkte, welche der Halluzinationstheorie Gurneys gerecht werden, ja bis zu einem gewissen Grade auch mit den übrigen Theorien übereinstimmen: 1. Erscheinungen Lebender, Sterbender oder Toter werden mit solcher Häufigkeit und völliger Übereinstimmung in ihren Wesensmerkmalen wahrgenommen, daß diese Art von Erscheinungstypen als Bestandteil unserer realen Existenz betrachtet werden muß. 2. Typischerweise werden die Erscheinungen in ihrer gewöhnlichen Kleidung und ausgestattet mit allen möglichen Zutaten wahrgenommen, wie Wagen in denen sie fahren, Hunde und andere Tiere die sie begleiten, ja selbst in Gesellschaft weiterer Personen — die alle wieder verschwinden, sobald die Erscheinung selbst verschwindet. 3. Einige Wesensmerkmale der Erscheinungen unterscheiden sich in keiner Weise von wirklichen Eigenschaften verkörperter Menschen, während andere wiederum Züge übernatürlichen Charakters aufweisen, wie Hindurchschreiten durch festgefügte Mauern oder Nichtunterworfensein unter das Gravitationsgesetz. 4. Die Erscheinungen zeigen Neigung ihre Wörter, Gesten und Handlungen auf eine verhältnismäßig einfache Vorstellung oder auf eine Gruppe von Vorstellungen zu beschränken, usw.

Nicht in Übereinstimmung mit der Gurney-Hypothese, aber in Übereinstimmung mit den Theorien von Tyrell und Myers-Price müssen nach Harts Meinung jene Fälle angesehen werden, wo eine Erscheinung kollektiv wahrgenommen wird, besonders dann, wenn sie von den einzelnen Personen in der jeweils richtigen Perspektive, d. h. so gesehen werden, wie ein materieller dreidimensionaler Körper. Weiterhin die wiederholte Erscheinung einer verstorbenen Person an ein und demselben Ort, also der sogenannte örtlich gebundene Spuk.

Die Theorien von Price und Tyrell werden auch diesen Merkmalen in der Hauptsache gerecht, versagen aber da, wo der Erscheiner seinen eigenen materiellen Körper von einem außerhalb des Körpers liegenden Punkt wahrnimmt oder sich selbst im Verlaufe des Vorganges als eine Erscheinung wahrgenommen hat. Diesen Merkmalen würde nun die okkultistische und spiritistische Theorie gerecht werden, widerspricht jedoch grundsätzlich der Tatsache, daß die Erscheinenden vollständig bekleidet und ausgestattet mit allen möglichen Attributen, gesehen werden.

Hinzu kommt die Beschränkung der Erscheinungen auf kurze Formeln in der Konversation, die eher den Eindruck psychischer Automatismen erweckt als den bewußt handelnder und denkender Menschen.

Die Unmöglichkeit sämtliche Charaktermerkmale der Erscheinungen mit einer der oben besprochenen fünf Theorien in Übereinstimmung zu bringen, hat Hart veranlaßt, eine eigene Theorie aufzustellen, auf die wir, kompliziert wie sie ist, näher eingehen müssen.

(Schluß in nächster Ausgabe.)

Die Straße nach Damaskus

Aus orientalischen Dokumenten aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. – Von Gräfin Maria von Calo, Wien

Es war ein stiller Tag und ging gegen Mittag. Von einem Trupp von Wächtern gefolgt, der ihm zur leichteren Erfüllung seiner Mission mitgegeben worden war, näherte sich Saulus in fieberhafter Spannung der syrischen Oase. Eine lange Woche war es her, daß er die Heilige Stadt verlassen hatte, eine Woche, daß er auf sandigem Pfade ging, eingerechnet die durch Sabbatruhe erzwungenen Pausen. Es eilte ihm, Damaskus zu erreichen, seine Aufgabe zu erfüllen, seinen Zorn zu stillen. Weder die sengende Sonne, noch die trügerische Klarheit der Nächte hatte ihn aufzuhalten vermocht.

Zwei Wege führten von Jerusalem nach Damaskus. Eine Straße durchquerte ganz Palästina von einem Ende zum andern, durch Samaria, durch Galiläa nach Caesarea Philippi, umlief den Berg Hermon und stieß gerade durch die Steppen vor; die andere war kürzer: stieg von Sichem gen Scythopolis nieder, mitten durch die griechische Stadt Hippos an den Ufern des Sees Tiberias und wandte sich wieder bergan gegen die Weideflächen des Bachan und der Trachonitis, um sich jenseits dieser mit der ersten Straße zu vereinigen.

Es leuchtet ein, daß der Weg über die Hügel Palästinas jenem andern vorgezogen werden mußte, der eine lange Wanderung durchs Jordantal bedingt hätte, wo im Juli, im August, Temperaturen von 45 Grad nichts Ungewöhnliches bedeuten. Selbst auf den Höhen ist der Sommer Palästinas grausam, tödlicher als der Winter.

Acht Tage waren es also, daß Scha-oul wanderte, durch Staub und Geröll. unter einem waschblauen Himmel. Durch ausgedörrten Gräserwerk hindurch schimmerte die rauhe Oberfläche, das Felsenskelett der Hügel. Alles war grau, eintönig grau; die Büsche am Weg, die Häuser der Dörfer, die Kiesel im ausgetrockneten Lachen und unter dem dichten Dache der Oelbäume, die Wolle der Schafe, deren Vlies mit dem Boden verschmolz.

Und unterm Wandern käute und wiederkäute Scha-oul seine Wut. „Niemals", sagt Pascal, „tut man das Böse so überzeugend und so heiter, als wenn man es aus dem Gewissen heraus tut." War er heiter, dieser junge Pharisäer, der da nach Damaskus ging, eine furchtbare Mission zu erfüllen? Sicher war, daß das Gewissen ihn dazu trieb. Die feste Ueberzeugung, im Besitze der Wahrheit zu sein, mischte sich in seinem Herzen mit der unruhigen Bitternis der Rache und Angriffslust; welche persönliche Rechnung wollte er mit diesem Messias begleichen, dessen Getreue er verfolgte? Hätte er selbst all seine Gründe nennen können?

Was er gegen die Nazarener in Jerusalem unternommen hatte, war ihm noch zu wenig. Sie zu quälen, zu verraten, die einen zu verdächtigen, die andrn mit Ruten züchtigen zu lassen, die Schwächeren zum Widerruf zu zwingen, – er hat es selbst gestanden: durch Gewalt alle anderen jungen Pharisäer zu übertreffen, schien ihm noch nicht genug. Gruppen von Jüngern der neuen Lehre bildeten sich außerhalb von Palästina; er meldete sich, um sie ans Tageslicht zerren und treffen zu dürfen.

Der Hohepriester, dem Scha-oul, – „der nur Drohungen und Morde atmete", (Akten, IX, 1, 2) – seinen Plan vorlegte, empfing ihn offensichtlich sehr gut. Wer war es? Immer noch Kaiphas, einer der traurigsten Helden des skandalösen Prozesses Christi, dem durch ein Übermaß an Schläue und diplomatischer Kriecherei gelungen war, sich am Pontifikat etwa achtzehn Jahre lang festzuklammern, und der erst im Jahre 36 abgesetzt wurde? Oder einer seiner unmittelbaren Nachfolger, Jonathan, der die Mitra nur sechs Monate trug, oder Theophil, der Anfang 37 gewählt wurde? Unwesentlich! Es wurde der Missionsbefehl unterzeichnet, der den Synagogen von Damaskus befahl, Scha-oul jene ihrer Mitglieder auszuliefern, die Jesum von Nazareth anhingen, auf daß er sie gefesselt nach Zion zurückbringe.

Die Sache war illegal, nach jüdischem wie nach römischem Recht. Über die lokalen Sanhedrins der DIASPORA-Gemeinden hatte der Hohepriester prinzipiell keine Macht. Doch ist es selbstverständlich, daß sein Prestige groß war und daß er es zu mißbrauchen verstand. Was die römischen Okkupanten anbetrifft, so hätten sie im normalen Zeitläuften nie gelitten, daß ein kleiner Rabbi das dem Prokurator von Judäa anvertraute Gebiet verlasse, um Verhaftungen in Syrien vorzunehmen, unter der Nase ihrer Beamten ... Aber – und das ist eines der Argumente, um die Ereignisse mit 36 zu datieren, dem Jahr, in dem Pilatus nach Rom zurückberufen, noch nicht ersetzt worden war, – es war die besetzende Macht damals nur durch den Administrator von Caesaräa und den gewaltigen, aber fernen Legaten von Syrien, Vitellius, vertreten, der übrigens eine Politik des Einvernehmens mit den Autoritäten des Heiligen Rates pflog. Bei raschem Handeln mußte der Handstreich gelingen.

Alles trug so zur Eile Scha-ouls bei. Das Fieber stieg ihm zur Stirn in der schwelenden Hitze des Weges. Er berührte beinahe das Ziel. Zu seiner Linken hob Hermon, „der Erstgeborene der Hohen", zum harten Himmel seinen weißen Gipfel, jenen Gipfel, von dem der verklärte Christus den Augen der Seinen leuchtend erschien. Zu seiner Rechten drängten sich lämmergleich die Hügel des Horan, blau und malvenfarben, gegen Asien verdämmernd. Bald würde die Oase auftauchen, grau von Platanen, grün von Palmen. Die Luft mußte zum Schneiden dick gewesen sein, unbeweglich, drückend, wie es in den Wüsten ist, wenn die Schwere hohen Mittags naht.

Plötzlich erstrahlte ein Licht, das vom Himmel kam, rings um ihn, die Sonne an Glanz übertreffend ... Der Wanderer fiel zu Boden und hörte eine Stimme, die da sprach: „Scha-oul, Scha-oul, warum verfolgst Du mich?" – Er stammelte: „Herr, wer bist Du?" Die Stimme sagte: ‚Ich bin Jesus von Nazareth, den Du verfolgst." – Niedergeschmettert und zitternd, murmelte der Pharisäer: „Herr, was willst Du, daß ich tue?" und die unvergleichliche Stimme ließ sich abermals vernehmen: „Steh' auf. Betritt die Stadt. Dort wirst Du wissen, was Du tun sollst, denn ich habe Dich zu meinem Diener und zu meinem Zeugen gemacht...

Wunderbares Geschehen, von unberechenbarer Bedeutung, ohne das die ganze Zukunft des Christentums anders geworden wäre ... Man darf annehmen, daß es den Geist der Zeitgenossen ebenso in Fesseln schlug, als es den unsern packt, denn nicht nur einmal, im IX. Kapitel, sondern noch zwei weitere Male, in den Kapiteln XXII und XXVI, tut das Buch von den Akten der Apostel seiner Erwähnung und diese beiden letzten Male durch Scha-ouls eigene Aussage. Alle drei Berichte sind dem Wesen nach gleich; die Unterschiede betreffen nur Einzelheiten: fielen die Gefährten ebenfalls zur Erde? Wieviel von der Erscheinung erfaßten sie genau? Blendendes Licht? Eine Stimme, die unverständliche Worte sprach? Die Tatsache selbst des Ereignisses ist indiskutabel und mehrfach wird der Apostel in seinen Schriften darauf anspielen.

Auf der Straße nach Damaskus, zur Mittagssonne, fand Scha-oul sich wirklich Jesum gegenüber und hörte sich mit seinem Namen rufen. Er erhob sich wieder und schwankte. Wahrscheinlich stieß er auch einen Schrei aus. Und er sah nichts mehr. Der Text der Akten besagt es: er sah nichts mehr „dieses großen Lichtes wegen".

Die Ärzte, welche diese plötzliche Blindheit studiert haben, kamen zu dem Schlusse, daß sie jener anderen Blindheit nicht gleichgestellt werden könne, welche der Sonnenstich in Wüsten zur Folge hat und die von kurzer Dauer ist,

während jene Scha-ouls sich durch mehrere Tage erstrekken sollte. Sie haben sie einer anderen angenähert, der Folge eines Schocks, den ein Übermaß elektrischen Lichtes gegen die Netzhaut erzeugt. Diese bringt oberflächliche Verbrennungen der Hornhaut und eiternde Abscheidungen mit sich; sie kann ziemlich lange dauern.

„Man schaut nicht das Antlitz Gottes, ohne zu sterben", versichert die Bibel. Scha-oul war nicht gestorben, als er dem Gotte des Lebens begegnet war, und dennoch war es ein Toter, der seine Straße weitergehen sollte, ein Mann, der sich selbst gestorben war. Von den Leuten seiner Begleitung gestützt, betrat er Damaskus, um dort die verheißenen Befehle zu erwarten.

* * *

Damaskus war damals, was es heute noch ist, eine wunderbare Oase, die aus der unmenschlichen Wüste zu entspringen scheint, wie eine paradiesische Blume aus dem Baume des Lebens. Seine unerschöpflichen Quellen hatten vielfältige Vegetation ins Leben gerufen; Pappeln und Platanen, Espen und Weiden begleiteten die Flüsse und die frischen Gewässer; im Schatten der Palmen reiften die Granaten, die Aprikosen und Feigen in ungezählten Gärten; überall vermischten Rose und Jasmin ihren süßen Duft dem der Tuberosen. Okzident und Orient, deren Wege hier einander keuzten, hatten aus der Stadt eines jener Zentren geschaffen, darin die Karawanen Halt machten, die nach Ägypten zogen, nach Mesopotamien, nach Persien, beladen mit Pelzen, mit Seiden, mit Salz oder kostbaren Metallen. In dieser mächtigen Stadt, die zehn Rassen nebeneinander Raum gab, war die jüdische Kolonie seit langem zahlreich (Josephus Flavius spricht von fünfzigtausend Seelen); wohlhabende Geschäftsleute und Handwerker. Von seiner rotgemauerten Feste Petra aus beschützte sie der König, von dem die Stadt mehr oder weniger abhängig war, der arabische Fürst Aretas.

Hatte der Reisende das befestigte und von massivem Turm behütete Tor durchschritten, so befand er sich in einer Avenue, die fünzehnhundert Meter lang und dreißig Meter breit war, begrenzt von Galerien aus korinthischen Säulen und deren gepflasterte Fahrbahn von Gehsteigen umgeben ist. Man nannte sie „Gerade Straße"; sie besteht noch immer und ihre altertümliche Bezeichnung ist ihr neben dem modernen Namen „SUK EL TAWIL", der „lange Basar", verblieben. Ein Jude wohnte da, mit Namen J u d a s, dem wahrscheinlich Befehl geworden war, den Abgesandten des Hohepriesters zu empfangen. Nun stelle man sich Scha-oul richtig vor, wie er in irgend einem versteckten Winkel des Patio (lies: Pa-Ti-O!) oder des Ladens hockte, verloren, schweigsam, und weder essen noch trinken wollte, mit seinen blinden Augen in die Nacht des Wunders starrend, armer Gefangener in den Händen Jenes, der ihn so wohl besiegt hatte.

Es war inmitten der jüdischen Gemeinschaft, daß sich, zweifellos, der erste Kern der Getreuen des Nazareners gebildet hatte. Dieser Kern war kaum unbedeutend geblieben, da er die mißtrauische Aufmerksamkeit der religiösen Häupter Israels auf sich gezogen hatte. Ananias war eines der Mitglieder und die „Akten" bezeichneten ihn als „Jünger", das heißt, als einen jener, die Scha-oul gefesselt nach Jerusalem bringen wollte. Das war, wie das Buch (XXII, 18) weiter sagt, „ein frommer Mann nach dem Gesetze", also einer jener ersten Anhänger Jesu, deren Typus in dieser sehr primitiven Kirche vorherrschte, die obwohl sie nach der neuen Lehre getauft waren, den Observanzen ihrer Rasse und der Synagoge treu ergeben blieben; Männer, die um so jüdischer wirkten, je mehr sie sich dem Worte Christi verbunden fühlten. Gut, vorsichtig, gemäßigt, gerecht im Herzen und im Leben, war er von allen verehrt und geschätzt.

Nun hatte Ananias eine Vision. Der Herr erschien ihm und rief ihn: „Ananias!" Er antwortete, wie es die Bibel von den großen Alten, bei ähnlicher Gegebenheit, berichtet: „Da bin ich, Herr!" Der Besucher fuhr fort: „Mache Dich auf, geh nach der Geraden Straße und verlange, im Hause des Judas, einen Mann namens Scha-oul- aus Tarsus gebürtig. Du wirst ihn in Gebeten finden, denn auch er hat soeben eine Erscheinung gehabt: er sah einen Mann eintreten, mit Namen Ananias, der ihm die Hände auflegte, um ihm das Licht wiederzugeben."

So verblüfft war er, solchen Befehl zu empfangen, daß der Vorsichtige zu erwidern wagte: „Herr, von vielen hörte ich sagen, dieser Mann habe Deinen Heiligen viel Böses getan zu Jerusalem. Und wenn er hier verweilt, dann ist es im Auftrag der Autoritäten und des Hohepriesters, um

Spuk bei einem Militärschneider

Es war um das Jahr 1916, im 1. Weltkrieg. In der schwäbischen Presse standen große Berichte über den auch seitdem in der parapsychologischen Literatur viel besprochenen Spuk von Großerlach in Württemberg, bei dem es in einem Bauernhaus derart umging, daß die Bewohner auszogen. Auf Grund eigener Erlebnisse hat damals ein Apotheker aus Esslingen eine Broschüre darüber geschrieben.

Angeregt durch diesen Fall – wir standen damals als Offizier in der nahen Artilleriekaserne, und unser Militärschneider wohnte mit Frau und Kind gerade gegenüber – erzählte uns eines Tages dieser Schneider, daß er in seiner Wohnung einen ganz ähnlichen Fall erlebt habe, wenn auch nicht gar so schlimm, wie der soeben erwähnte. Und so berichtete er dann mit verschämtem Zögern, da manche Leute meinen, sie oder ihre Vorfahren hätten etwas verbrochen, wenn es bei ihnen spukt.

Eines Abends, im Sommer gegen 22 Uhr, dröhnte ein furchtbarer Schlag gegen eine vom Schlafzimmer des Erdgeschosses in den kleinen Hof führende Tür. Als er nachsah, war nichts zu sehen, auch nicht mit Licht. Er schloß die Tür wieder fest zu und kaum war er zurückgetreten, da – wiederum: „Rumm!" Sofort trat er hinaus: Es war nichts zu sehen. Seine Frau war herbei gekommen und fürchtete sich sehr. Diese schweren Polterschläge wiederholten sich in gewissen Zeitabständen etwa bis gegen 24 Uhr. Dann war es ruhig.

Es ging in der Folgezeit so weiter fast jeden Abend, und eines Tages – so sagte der Schneider wörtlich! – kam „es" bei hellem Tage ins Schlafzimmer herein und mit der Zeit auch in die daneben liegende Schneiderwerkstatt. Da herschte nun der reinste Hexensabbat: Gegenstände flogen durch das Zimmer, Betten wurden zerwühlt, Kleidungsstücke wurden umhergeschleudert u. s. w. Auf einer Konsole über den Betten sah man noch mehrere beschädigte Nippfiguren stehen, wie das zu jener Zeit Brauch war.

Als der Schneider nun eines Morgens vom Schlafzimmer in die Werkstatt kam, sausten Schere, Zwirn, Metermaß, Nadeln, Stoffstücke und dergleichen mehr durch die Luft und fielen gezielt in ein großes Wasserbecken, das in einer gegenüberliegenden Ecke auf einem Säulenofen stand. „Da packte mich", berichtete der Schneider, „eine solche Wut, daß ich laut brüllend im Zimmer herumsprang." Bei diesem Zornesausbruch sei dann der tolle Tanz erst recht losgegangen, daß man es kaum mehr aushalten konnte. Des Schneiders Frau war von den Aufregungen nervenleidend geworden.

In dieser Not wandte sich unser Schneidermeister an einen ihm nahe befreundeten Militärbeamten. – Wir sehen diesen alten, welterfahrenen Herrn mit den durch die Brille gütig leuchtenden Augen immer noch lebendig vor uns. – Und dieser riet dem Schwergeprüften, er möge sich doch an einen ihm in diesen Fragen bekannt gewordenen Mann im Vorort H. bei St. wenden, der ihm voraussichtlich helfen könne.

Unser Schneider machte sich alsbald auf den Weg zu diesem Spuk-Sachverständigen, und schon am nächsten Tag war dieser zur Stelle. Er sah und hörte sich die Phänomene an und ging dann für eine Viertelstunde fort in die nahe katholische St. Elisabeth-Kirche und brachte von dort, wie er dem Schneider erklärte, Weihwasser mit. Unter Gebet sprengte er dieses in den Räumen umher. Vom nächsten Tage an war alles ruhig, und so blieb es bis zur Stunde, da der Schneider es uns erzählte.

jene zu verhaften, die Deinen Namen anrufen." Aber die mysteriöse Stimme sagte abermals: „Geh! Denn dieser Mann ist das Werkzeug, das ich mir erwählt habe!" (Akten, IX., 15).

Wunderbar ist die Begegnung zwischen diesem Manne, der sich nicht nur als Eigenwesen, sondern auch im Glauben und in der Hoffnung bedroht fühlt, und jenem andern, dem eben er das Heil bringen soll und von dem er alles erwarten darf, auch das Schlimmste. – Hier ist das Paradoxon des Christentums in seiner Gänze auf eine Formel gebracht worden, der immanente Widerspruch der christlichen Barmherzigkeit, die Sankt Paulus zutiefst erfassen und in wunderbarer Weise erhöhen sollte; im Augenblick, da der entscheidende Ruf an ihn ergehen sollte, war es notwendig, daß er ihr gegenübergestellt werde. „Seine Feinde lieben, denen verzeihen, die uns hassen": die wesenhafteste aller Lehren des Evangeliums, Scha-oul empfing sie durch die Stimme d e s Mannes eben, der einen Augenblick früher noch sein Opfer werden konnte.

Also machte Ananias sich auf. Er trat ein in das Haus des Judas und verlangte Scha-oul. Er war da, immer noch hingekauert, immer noch blind, unfähig immer noch, sich zu erklären, was in seiner Seele vorging, darein die Vision immerhin Hoffnung zurückgebracht hatte. „Scha-oul, mein Bruder", sagte Ananias, „der Herr sendet mich zu Dir, dieser Jesus, der Dir auf dem Wege erschienen ist, der Dich zu uns führte. Ich bin hier, damit Du wieder sehend werdest und erfüllt vom Heiligen Geiste." Im gleichen Augenblicke fiel es wie Schuppen von den Lidern Scha-ouls und er erhielt das Augenlicht wieder. Er stand auf, nahm Nahrung zu sich und seine Kräfte erneuerten sich. Und da wurde er getauft.

So ging vor sich, was man gemeinhin „d i e B e k e h r u n g d e s h e i l i g e n P a u l u s" nennt.

Ob ihm die Gnade im geheimen genaht sei, ihm selbst unbewußt, ob sich Komponenten abzeichnen, die zur seelischen Umwälzung der Straße nach Damaskus beitrugen, das hat alles nur unwesentliche Bedeutung. Der bleibende Eindruck aus der Lektüre der A k t e n, der eben, den Sankt Paul starrsinnig sein Leben lang bezeugen wird, ist, daß ein hinschmetterndes Ereignis ihn packte, als er sich noch von altjudaischen Überzeugungen durchdrungen wähnte, und ihn mit einem Male von Grund auf veränderte.

Die innere Verwandlung war radikal und vollständig. Was er gehaßt hatte, würde er, von heute auf morgen, anbeten und der Sache, die er mit all seiner Heftigkeit bekämpft hatte, würde er von nun an mit gleicher Heftigkeit dienen.

In einer Sekunde hatte auf dem Wüstenpfad Gott seinen Gegner besiegt und ließ ihn, für immer, ihm anhangen . . .

Diesen Mann, den das Licht auf den Boden seiner Straße warf, besiegt und gleichzeitig in der tiefsten Erwartung seines Herzens befriedigt, wie könnten wir ihn mit Rührung und – es muß gesagt sein – mit einer Art von Neid betrachten?

Scha-oul, Scha-oul von Tarsus, ärgerer Sünder, wohl als wir es sind, Henker mit vom treuen Blute befleckten Händen, und der dies unfaßbare Glück hatte, dem Heiland persönlich zu begegnen, von Seiner eigenen Stimme mit Namen gerufen zu werden . . .

Warum war es also? Warum wurde dieser Mann bezeichnet? Hier ist man im Herzen des paulinischen Mysteriums von der Gnade, wo alles dunkel ist in den geheimen Wegen der Vorsehung und wo dennoch alles zum Ziele führt, das das entscheidende Licht ist.

Diesem Ziele, diesem Lichte zu wird Scha-oul von nun an wandern. Christus, der ihn besiegt hat, wird ihn auf allen Straßen der Erde zeigen, seinen Gefangenen und seinen Sklaven.

Und er, Scha-oul, wird nicht genug Stunden haben in seinem Leben, um den Beweis der Liebe Ihm zu erwidern, der ihn genug geliebt hat, um ihn ins Herz zu treffen.

Vortrag von Professor Dr. Peter Hohenwarter

an der „Katholischen Akademie" in Wien über Spiritismus (Fortsetzung)

Ich wundere mich immer wieder, daß selbst Geistliche diesen aufrüttelnden S p u k g e s c h e h n i s s e n verständnislos und daher vollkommen uninteressiert gegenüberstehen. Und doch gibt es wahrhaftig noch mancherlei Dinge zwischen Himmel und Erde, die geeignet sind, unseren metaphysischen Schlaf zu stören. Wieder schließe ich mich daher P. G a t t e r e r an, wenn er sagt: „Gut beglaubigte Fälle dieser Art sind von großem Interesse und von der größten Wichtigkeit für die richtige Beurteilung okkulter Phänomene überhaupt."

Interessante Spukfälle findet man noch in den Büchern von B o z z a n o, I l l i g, K e m m e r i c h, M o s e r und nicht zuletzt bei G r a b i n s k i, den ich besonders empfehlen möchte.

Ich muß es mir nun leider versagen, Ihnen von einem Spuk zu berichten, der sich vom 14. Dez. 1953 bis zum 3. April 1954 in einem Bauernhause in S c h w a r z a c h in Vorarlberg abgespielt hat. Ich bin ein Jahr später an Ort und Stelle der Sache nachgegangen, indem ich mich bei dem Ortspfarrer und den Beteiligten eingehend erkundigte! Pfarrer und Kaplan haben selbst dabei manches erlebt. Ich habe die Ergebnisse meiner Nachforschungen in der Okkultismus-Sondernummer der kathol. Zeitschrift „Schweizer Rundschau" im Juli 1957 veröffentlicht. Der Fall ist also ganz jungen Datums und beweist, daß diese Dinge auch in unserem aufgeklärten Atomzeitalter immer wieder vorkommen. Um wieviel segensreicher wäre ihr Studium als die Konstruktion von Mondraketen!

Ich muß es leider auch unterlassen, den Spuk von B e r n s t e i n im Burgenlande zu besprechen, dem ich anläßlich einer zweimaligen Seelsorgsaushilfe ebenfalls nachgehen konnte. Der Graf und seine Schwester haben mir als Augenzeugen Bericht erstattet und mir die Örtlichkeiten gezeigt.

War der Spuk in Schwarzach bösartig und schien ein jüngst verstorbenes Familienmitglied beteiligt zu sein, so war die „weiße Frau" in Bernstein eine schweigende Beterin, der man in der Kapelle, auf der Stiege und auf dem Gange wiederholt begegnete. Die verursachenden Ereignisse dürften sich hier schon vor Jahrhunderten in dem alten Schlosse abgespielt haben.

Bei vielen Spukfällen kommt es, wie wir sahen, zu sichtbaren bleibenden Wirkungen. Man kann also hier n i c h t v o n H a l l u z i n a t i o n e n sprechen. Knorrige Bauern und Frontkämpfer, wie z. B. der Vater Steurer in Schwarzach, halluzinieren nicht. Vielleicht war es ein Schabernack der zwei halbwüchsigen Buben dortselbst, daß die Gegenstände in der Stube herumflogen? Aber es geschah ja auch in ihrer Abwesenheit.

Sind es „Spaltiche", sind es „Seelische Gußformen . . ., Astralleiber, Perisprite, Doppelgänger, die im Spuk ihr Unwesen treiben? Sind es Äußerungen eines medialen Unterbewußtseins, sind es „Geschöpfe des Gehirns eines Mediums"? Ist es ein „Komödienspiel medialer Traumerfindung", eine „durchtriebene Schauspielerei des Trans-Ichs"?

Die natürliche, rein tiefenpsychologische, animistische Spukdeutung ist um gelehrt klingende Worte nie verlegen. Das Einfachste ist doch wohl anzunehmen, daß h i e r e i n e a n d e r e W e l t in die diesseitige hereinragt.

Glücklicherweise gibt es auch einen sogenannten „Gutartigen Spuk". Es sind die zahllosen Fälle, wo sichtlich „arme Seelen" durch Gottes Zulassung, ja Fügung, ihren Lieben auf Erden sich bemerkbar machen und sogar zeigen konnten. Es ist ja wirklich nicht einzusehen, daß, wenn

es ein Weiterleben gibt, ein Leben lang innigst miteinander verbundene Menschen nach der nur körperlichen Trennung durch den Tod nichts mehr voneinander wissen sollten und nicht mehr aufeinander sollten wirken können!

Man halte nicht alle „Armenseelengeschichten" für Phantasieprodukte naiver Menschen. Mehr als einmal ist ein Priester durch einen geheimnisvollen Boten zu einem Sterbenden gerufen worden. Mehr als einmal hat seine Hausglocke „okkult" geläutet!

Wenn gleich auch nicht alles in den Heiligenlegenden hundertprozentig feststeht, so gibt es doch viel von einwandfreien Zeugen Beglaubigtes. Man sollte sich nicht scheuen, darüber ernst zu sprechen.

Ich erinnere mich an das manchen von Ihnen vielleicht bekannte Erlebnis Don Boscos mit seinem verstorbenen Studienfreunde Comollo. Sie hatten sich das Versprechen gegeben: wer zuerst sterben würde, sollte dem überlebenden Freunde Nachricht über den Zustand seiner Seele geben. Es ist spannend, etwa bei Grabinski den genauen Bericht über die Erfüllung dieses Versprechens von Seiten Comollos zu lesen, der in der Nacht nach seinem Begräbnis im Schlafsaal den meisten hörbar mit einer Stimme, die allerdings schwächer als zu seinen Lebzeiten klang, sagte: „Bosco, Bosco, Bosco. Ich bin gerettet!" Ein großes Getöse war vorausgegangen, und ein helles Licht war gefolgt. Don Bosco schließt seinen Bericht darüber mit den Worten: „Es war das erstemal, soweit ich mich erinnern kann, daß ich mich fürchtete. Ich verfiel in eine Krankheit, die mich an den Rand des Grabes brachte, und meine Gesundheit derart schwächte, daß sie erst nach vielen Jahren ihre frühere Stärke wieder erreichte." Don Bosco hat in seiner Jugend, wie wir wissen, oft phantastische Gaukeleien vorgeführt, er war aber bestimmt kein Phantast, auch wenn sich in seinem späteren Leben noch manches Sonderbare ereignet hat. Es tut mir leid, daß ich Ihnen die sehr anschauliche Schilderung des Heiligen nicht ausführlich bringen konnte.

Viele, sehr viele Tatsachen auf diesem Gebiet sind wissenschaftlich gesichert, sofern menschliches Zeugnis überhaupt noch einen Wert hat. Diese Tatsachen sprechen für das gesunde Denken und Empfinden eine beredte Sprache im Sinne des Jenseitsglaubens. Es ist begreiflich und hocherfreulich, daß Emil Mattiesen in seinem anfangs erwähnten Standardwerk der Besprechung der Spukerscheinungen einen sehr breiten Raum einräumt. Hier können wir dem größten Theoretiker des deutschen wissenschaftlichen Spiritismus freudig und dankbar folgen. Niemand hat bisher diese Phänomene der Parapsychologie so ausführlich, so gründlich und so scharfsinnig durchleuchtet, als Mattiesen dies im ersten Bande seines Standardwerkes tut. Trotz seiner immensen Belesenheit kannte er aber anscheinend die Bücher von Thursten und Gatterer nicht. Seit dem Italiener Bozzano hat niemand mehr so geistvoll die animistischen Erklärungstheorien bezüglich der Spukphänomene als unzureichend erwiesen. Dabei war Mattiesen kein Offenbarungsspiritist. Ihm ging es nur um die Wahrheit, in den brennendsten Fragen des Lebens.

Bei der Vorbereitung auf diesen Vortrag habe ich Mattiesens drei Bände zum dritten Male durchgelesen. Wie schade, daß mir Zeit und Kraft mangelt, den wunderbaren Kosmos seiner Beweise für ein persönliches Fortleben nach dem Tode, wie ja der Titel seines Werkes heißt, zu beschreiben.

Mattiesen reiht zahllose Beispiele mit immer größerer und interessanterer Kompliziertheit aneinander. Er entnimmt sie vielfach der unerschöpflichen Schatzkammer der hochangesehenen englischen Gesellschaft für psychische Forschung. Argument auf Argument wird gehäuft und gründlich durchdiskutiert. Mattiesen argumentiert in tiefer Kenntnis der Ergebnisse der modernen Psychologie und Psychopathologie, der Biologie und Physik. Immer wieder setzt er sich mit den Theorien des Hellsehens und der Telepathie auseinander. Er ist beeindruckt von der sinnvollen Selbständigkeit und Lebendigkeit der Spontanphantome. Er geht der natürlichen Verästelung und Verzahnung der Tatsachen nach allen Richtungen hin nach, er untersucht die Frage, ob Spukphantome sich auf erregende Erlebnisse Lebender zurückführen lassen. Er konstatiert die deutlich gelenkten Bewegungen des Spuks, die Uebereinstimmung des Gehörbildes mit den Schritten des Betreffenden zu Lebzeiten, ihn beeindruckt mit Recht die Geistigkeit, die Bewußtheit, welche eine selbständige Persönlichkeit manifestiert. Er beachtet, daß manche Phantome auf einzelne Dinge im Raum in sinnvollerweise Bezug nehmen. Mattiesen erwähnt die Untersuchung Bozzanos, wonach von 311 von ihm statistisch erfaßten Phantomen, nicht weniger als 114 einzelne am Ort ihres Erscheinens anwesende Personen zu erkennen schienen. Schon ein solches Verhalten läßt das Phantom durchaus nicht nur als bewußtes Wesen im Raum, sondern als Wesen unter Wesen erscheinen. Sie erreicht ihr höchstes Maß natürlich erst dann, wenn zum Schauen des Phantoms das Hören seiner Rede tritt.

Dieser ausdrückliche Verkehr des Phantoms mit seiner lebenden Umgebung durchläuft sehr mannigfache Stufen. Auf der ersten entsteht der Anschein, daß die Erscheinung sprechen wolle, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Es kommt nur zu einem Seufzen oder Stöhnen. Eine weitere Stufe ist das Abschiednehmen und der Wunsch zu trösten, über den Zustand des Verstorbenen zu beruhigen oder gar etwas mitzuteilen. Mit zahlreichen Beispielen belegt Mattiesen die Tatsache des sprachlich artikulierten Verkehrs zwischen Spuk und Lebenden. In einem Falle nennt er die Reden eines Phantoms „umfangreich und sinnschwer". Wir sprechen hier immer noch von Spontanphantomen des ortsgebundenen oder des persongebundenen Spuks.

Mattiesen konstatiert Äußerungen und Antworten von Phantomen, die den Anschein verstärken, daß hier ein Mitteilungswille im Spiele ist. Der Verfasser blickt immer wieder auf den zurückgelegten Gedanken- und Beispielweg zurück. Es ist wirklich genußreich, seine Behutsamkeit und Vorsicht zu beobachten. „Wen diese logische Abschlußrechnung nicht voll befriedigt, so sagt er einmal, der bedenke, daß wir mit allem bisherigen erst in den Anfängen stecken und daß das Wesen der Beweiskraft von Indizien in ihrer Häufung und Gleichsinnigkeit besteht."

Auf nicht weniger als 60 Seiten behandelt der Verfasser ferner das Argument aus der inneren Motivierung der Erscheinung. Zu diesem Kapitel gehört ja auch die Manifestation des Gemordeten im Hause Fox, die wir schon kennen. Mattiesen schreibt: „Beobachtungen, die ein Wissen Verstorbener um ihr Grab und dessen Behandlung andeuten, sind überhaupt so zahlreich, daß sich eine eigene Abhandlung darüber verlohnen würde".

Höchst interessante Beispiele belegen diesen Sachverhalt. Wiederholt ist von unerfüllten Wünschen der Verstorbenen als Beweggrund ihres Erscheinens die Rede. Manche weisen auf unerledigte Verpflichtungen hin, auf Geldschulden, die zu begleichen seien, sie geben an, wo Quittungen zu finden seien. Mattiesen bringt das Beispiel des Erscheinens eines Phantoms zu mehreren Malen und mehrere Minuten hindurch für drei Personen gleichzeitig. Neben dem Motiv der Rachsucht, zeigt sich in anderen Fällen als Beweggrund ein Aussöhnungsbedürfnis und ein Beichtverlangen. Zahlreicher, als Mattiesen sie anführt, sind Beispiele, wo Erscheinende um Gebet bitten. Eine andere Erscheinungsgruppe bezeichnet der Verfasser als die ausgebreitetste. Sie zeigt uns in mannigfachen Wendungen ein Motiv des Erscheinens, also des Wiederkehrens, dessen Wirksamkeit wir unter Voraussetzung des Fortlebens wohl jedenfalls erwarten müßten: nämlich, daß der Abgeschiedene noch Anteil nimmt am Tun und Ergehen der nächsten Hinterbliebenen, daß er sich sorgt um sie und das Bedürfnis hat, helfend in ihr Schicksal einzugreifen.

Ein Beispiel belegt den Wunsch zu warnen. Mattiesen bringt im allgemeinen nur die besten und gesichertsten

Beispiele. Bei weniger sicheren merkt er dies ehrlich an. Wie schon erwähnt reiht er die Beispiele mit Steigerungen und neuartigen Verwicklungen aneinander. Nicht alle Beispiele sind furchterregend. Manche sind heiter und tröstlich. Das große Kapitel abschließend konstatiert Mattiesen bei den Phantomen ein „Eigenleben seelischer Art", in vielen Fällen glauben wir ein Wesen mit den feinsten Regungen personhaften Charakters vor uns zu haben.

Mattiesen weist die Theorie Illigs, als seien die Spukerscheinungen „Ausgeburten traumartiger Zustände des Abgeschiedenen" mit guten Gründen zurück. Immerhin gibt er zu, daß der Erscheinungskomplex auch Teil eines reicheren seelischen Lebens sein kann, das nur seine Äußerung auf jene wenigen Inhalte freiwillig einschränkt, weil eben diese und keine anderen zur Zeit in die Welt der Lebenden „hinabreichen". Wie vorsichtig Mattiesen vorgeht, das sehen wir wieder aus folgenden Worten: „Überdies sollten wir nicht vergessen, daß auch die Tatsachen des Spuks ihre letztgültige Bewertung nur finden dürfen im Rahmen der Gesamtheit aller Kundgebungen Verstorbener, von denen bisher ja erst ein winziger Bruchteil betrachtet wurde. Sollten wir weiterhin auf Kundgebungen stoßen, die uns unzweifelhaft den Vollbestand reifer Persönlichkeiten erkennen lassen, so müßte von daher auch ein Licht auf scheinbar dürftigere Kundgebungen zurückfallen. Ist der Abgeschiedene erweislich ein Menschenwesen im vollen Wortsinne, nur ohne fleischlichen Leib, und gehört der Spuk zu seinen Auswirkungen, so kann auch die häufige seelische Kümmerlichkeit des Spuks nur als Folge von Umständen aufgefaßt werden, welche die Betätigung des Abgeschiedenen zeitweilig beschränken oder verstümmeln".

Bedeutsam ist Mattiesens Hinweis auf Phantome, die Schatten warfen oder in Spiegeln sich spiegelten und auch von Tieren gesehen wurden, die als Instinktwesen ein alle üblichen Maße überschreitendes Erschrecken und Grauen bei der Wahrnehmung gezeigt haben.

Was aber mehr ist: manche Spukerscheinungen berühren, stoßen und schlagen zuweilen den lebenden Perzipienten. Ihre Griffe erzeugen Brandwirkungen und zwar nicht nur an Lebenden, was man als Suggestivwirkung deuten könnte, sondern zuweilen auch an angefaßten Gegenständen. Es gibt das Phänomen der „eingebrannten Hand". (Schluß in nächster Ausgabe.)

Erlebnis-Berichte

Ein Heiler (Banner).

Als Student war ich im kirchenhistorischen Seminar bei Prof. Knöpfler, dem Kirchengeschichtler der Universität München. Wir nahmen einmal Einiges durch von einem Bericht des hl. Bonifatius, den er nach Rom geben mußte, über den Glauben der germanischen Völker, unter denen er mitwirkte. Dieser Bericht ist verloren gegangen, nur die Überschriften der einzelnen Kapitel, die in eine andere Schrift übernommen wurden, sind noch vorhanden. Da sind nun Dinge, die an Spukerscheinungen unserer Zeit erinnern. Bei der Besprechung erzählte Prof. Knöpfler folgendes:

„Mein Bruder hat eine Pfarrei in Württemberg mit großer Ökonomie, die er von einem Verwandten mit seiner Familie betreiben ließ. Da war eines Tages dem Verwandten die Sense ausgerutscht und in den Arm gefallen. Die starke Blutung ließ sich nicht stillen, nicht von dem zufällig anwesenden Tierarzt, noch von dem bald erscheinenden Arzt. In der Not wurde aus dem Kreis der Nachbarn laut, daß ein Mann aus einem Nachbarort Blut stillen könne. Es schien nichts übrig zu bleiben als diese letzte Hilfe zu versuchen. Für den Pfarrer und seinen anwesenden Bruder Professor, war es kritisch einen Banner oder Braucher wirken zu lassen, da sein Tun mehr oder weniger als abergläubig galt. Die beiden Geistilchen berieten.

Da erzählte ich meinem Bruder, daß wir im Seminar einen Mitstudenten hatten, der schwer krank wurde, dem die Ärzte nicht mehr helfen konnten, so daß man den Tod kommen sah. Die herbeigerufene Mutter wünschte nun auch jemanden herbeizurufen, der solche Fälle, „besprechen" könne und schon geholfen habe. Man befragte Bischof Keppler, der den Versuch erlaubte, wenn Sicherheit sei, daß eine Gotteslästerung oder Ähnliches vermieden werde. So wurde der Mann herbeigeholt mit dem Erfolg, daß der Student nach einem Monat vollständig gesund war."

So handelte man auch jetzt. Prof. Knöpfler nahm den Mann vor und ließ sich vorher obige Versicherung geben. Der Mann wehrte sich erst, daß er nur seinen frommen Spruch sage, der Gott anerkenne und nichts Böses enthalte. Dann mußte der verwundete Arm mit grünem Blatt abgedeckt werden, da er kein Blut sehen dürfe. Und nach den Worten des Helfers stand das Blut sofort, was der Arzt und alle Anwesenden bestätigen konten.

Keiner dachte an diesem Bericht des verehrten Professors zu zweifeln, wenn auch die Wenigsten je von solchen Dingen gehört hatten. Pfarrer R.

*

Sie sahen mich!

Als ich gelegentlich mal in Urlaub von der Ostfront heimkehrte, erzählten meine Angehörigen: Eines Tages sagte meine Mutter zu den anderen Familienangehörigen, „diese Nacht habe ich Toni rufen hören". Dem ist sicher etwas passiert. Und die anderen waren dann erstaunt, als sie nach einigen Tagen die Bestätigung dafür erhielten. In jener fraglichen Nacht, in der die Mutter mich rufen hörte, hatte ich den Auftrag bekommen, ein angeblich von Partisanen besetztes Haus auszuräuchern. Es war nicht einfach in der rabenschwarzen Nacht. Ich erledigte die Sache mit einer Handgranate. Dabei flog das Haus teilweise auseinander und die Giebelwand legte sich nicht all zu sanft auf mich. Es hätte mein Tod sein können. Der Schrecken war sicher im Augenblick entsprechend. Natürlich war ich ziemlich verbeult und hatte die nächsten Tage genug. Ich schrieb mein Glück im Unglück nach Hause und alle sahen, daß die Mutter nicht phantasiert hatte.

Ein anderes Ereignis aus dem Krieg, das mich betraf: Als ich im Urlaub zu einer unserer Familie sehr nahestehenden Schwester kam, erzählte diese mir, sie habe mich dann und wann, als sie gerade in der Kapelle betete, in diese hereinlaufen sehen und zwar ganz leibhaftig. Die Person ist nüchtern, praktischen Sinnes, sehr fromm. Sie hat uns allen viel Gutes getan. Für mich steht es fest, daß sie bei dieser Beobachtung weder träumte, noch gar etwas vorschwindeln wollte. Im übrigen ergab es sich, aus ihrer Erzählung, daß sie mich so sah, wie ich in dem fraglichen Zeitpunkt aussah und wie ich daran war. Sie konnte das nicht normalerweise wissen, da ich zu der Zeit am Kuban und sie in Baden gewesen ist. Sie sah mich in meinem elenden Zustand. Ich konnte ihr nur bestätigen, daß sie recht hatte. Ich weiß es noch heute gut, in welcher Verfassung ich mich damals befand: ruhrkrank, zum Sterben elend, aber leider nicht im Lazarett, sondern auf dem Rückzug, die Russen uns dicht auf den Socken. Ich hatte mich beim Arzt gemeldet, aber er sagte mir, er könne mir nicht helfen bei diesen Verhältnissen. Wer nicht selber gehen könne, sei verloren. Wir wußten alle von Gegenstößen her, welches damals und dort das Schicksal derer war, die irgendwie liegen geblieben waren. So wankte ich sterbens elend durch den zähen Morast, fast nicht mehr mächtig, die Füße aus dem Morast zu ziehen, mit der Angst im Herzen, was wird, wenn ich zusammenbreche? So sah mich die Schwester. In diesem elenden und heruntergekommenen Zustand wankte ich in die Kapelle, in der ich früher oftmals war, um nach einer Weile ebenso spurlos zu verschwinden. Natürlich war die Schwester dann in großen Ängsten, bis sie wieder ein Lebenszeichen von mir hatte. Pfarrer D.

Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, der Geisterglaube sei eine Erscheinung der Unkultur oder der Überkultur. Er findet sich auf allen Kulturstufen... Es bleibt uns nichts übrig, als die Möglichkeit zuzugeben, daß mit besonderer Zulassung Gottes die Seelen der Verstorbenen sich manifestieren können.

Dr. Wilhelm Schneider, Bischof von Paderborn

Das Geheimnis von 1960

Jeder weiß, was gemeint ist. Wer von Fatima spricht, spricht von dem Geheimnis, das 1960 enthüllt werden soll, und mancher spricht von Fatima nur in diesem Zusammenhang. Was mag es enthalten? Große Ereignisse? Einen Krieg? Eine weltweite Katastrophe? Kennt zur Zeit jemand außer Lucia das Geheimnis? Hat es Pius XII., hat es Bischof José da Silva gekannt, haben sie es mit ins Grab genommen? Wir fanden in „Orizzonti", der katholischen italienischen Illustrierten, einen Artikel, der eine klare und vernünftige Sprache führt, und möchten ihn – mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion – unsern Lesern hier vorsetzen.

Das Faktum ist bezeugt: Am 13. Juli 1917, bei der dritten Erscheinung von Fatima, enthüllt Maria ein Geheimnis und verbot ausdrücklich, es jemand mitzuteilen. Erst 25 Jahre später erhielt Lucia die Erlaubnis, es bekanntzugeben, und im Gehorsam gegen die kirchliche Obrigkeit legte sie es schriftlich nieder mit folgender Einschränkung: „Das Geheimnis besteht aus drei verschiedenen und doch eng zusammenhängenden Teilen; davon werde ich hier zwei darlegen, aber über den dritten muß ich noch Schweigen bewahren."

Der erste Teil besteht in der Vision der Hölle, die Lucia mit wenigen eindrucksvollen Strichen zeichnet, wie sie ihr und Francesco und Jacinta vor Augen stand.

Der zweite Teil bezieht sich auf die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens, die Gott in die Welt einführen will, um sie zu retten und ihr den Frieden zu geben. Hier findet sich die Prophezeiung des Zweiten Weltkrieges. Danach fährt die Madonna fort: „Um das zu verhindern, werde ich die Weihe der Welt an mein Unbeflecktes Herz fordern sowie die Sühnekommunion an den ersten Samstagen jeden Monats. Wenn man meinen Wünschen nachkommt, wird Rußland sich bekehren, und man wird Frieden bekommen. Wenn man das aber nicht tut, wird es seine Irrtümer über die Welt verbreiten und Kriege und Verfolgungen der Kirche entfesseln; viele von den Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben; verschiedene Nationen werden vernichtet werden ... (hier folgt der dritte Teil des Geheimnisses). Am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren."

Auch den dritten Teil des Geheimnisses, der später niedergeschrieben wurde, hat Lucia wie die beiden anderen dem Bischof von Leiria ausgehändigt, damals Msgr. José da Silva. Während aber die beiden ersten Teile gleich nach der Niederschrift bekanntgegeben wurden, im Jahre 1942, wird der dritte Teil erst im Jahre 1960 veröffentlicht werden.

Warum das? — so fragen viele.

Sowohl Msgr. da Silva wie auch Lucia haben folgende Antwort gegeben: Weil Unsere Liebe Frau es so haben will. Und damit basta. Aber die Presse hat solange über diesen Punkt geschrieben, bis die öffentliche Meinung an der Existenz dieser Niederschrift zu zweifeln begann. Daraufhin ließ sich der Bischof von Leiria mit dem Umschlag, der die Prophezeiung enthält, fotografieren und erlaubte die Veröffentlichung dieser Aufnahme. Und das war alles.

Aber, so fragen viele, ist es nicht möglich, daß jemand den Inhalt dieser Blätter gelesen hat? Hat nicht vielleicht der Bischof oder der Patriarch von Lissabon oder der Heilige Vater Kenntnis von dem, was darin geschrieben steht?

Auch auf diese Frage können wir eine völlig sichere Antwort geben: kein Mensch hat Kenntnis davon. Wahrscheinlich hatte einer die Erlaubnis, die geheime Niederschrift zu lesen: der nun verstorbene Msgr. da Silva. Als Lucia sie ihm überreichte, hat sie ihm kein Verbot auferlegt. Aber der Bischof hat sie nie gelesen. Das hat er eines Tages einem vertrauten Freund mitgeteilt, dem Pater Da Fonseca, einem Jesuiten, der so etwas wie der offizielle Geschichtsschreiber von Fatima ist und zur Zeit in Rom lebt: „Ich habe den Umschlag, den mir Lucia überreichte, geschlossen, ohne den Inhalt zu lesen; ich habe ihn versiegelt und in diesem Schrank da verschlossen ... In die Dinge des Himmels gedenke ich mich nicht nach eigenem Gutdünken einzumischen. Die Mutter Gottes mag den ersten Schritt tun, ich werde ihr gerne folgen ..."

Folglich ist alles, was über den Inhalt gesagt wird, reine Erfindung.

Außerdem stimmt es nicht, daß Pius XII. den Umschlag in Händen gehabt hätte, daß er ihn geöffnet hätte und daß er, wie jemand geschrieben hat, nach Kenntnisnahme des Inhalts ohnmächtig geworden sei. Wir wollen gar nicht reden von andern angeblichen Prophezeiungen, reinen Phantasieprodukten, die rundherum verbreitet und in Verbindung zu dem Fatima-Geheimnis des Jahres 1960 gebracht werden, wonach drei dunkle Tage kommen sollen usw. usw. Unsere Liebe Frau hat nichts verlangt als die Reue über die Sünden, Gebet und Buße, sie hat nichts davon gesagt, daß man nach geweihten Kerzen rennen soll.

Dieser Tage ist der derzeitige Bischof von Leiria nach Rom gekommen, Msgr Joan Pereira Venancio. Da zur Zeit immer wieder Fragen über Einzelheiten des Geheimnisses gestellt werden, haben wir uns auf den Weg zu ihm gemacht.

„Sie wissen, Exzellenz, daß alle Welt darauf brennt, diese Worte zu erfahren, und daß gewisse Leute fast einem Krampf der Neugierde verfallen sind."

„Zu meinem größten Leidwesen. Die Leute erwarten sich – der Himmel weiß, was – und denken nicht daran, daß die Wege Gottes einfach sind."

„Was denken Sie denn über die Botschaft? Kommt Sie nicht der Wunsch an, nachzusehen, was darin niedergeschrieben ist?"

„Man spricht zuviel von dem, was man dann wissen wird, und vergißt das, was schon gesagt und bekannt ist. Meine Vermutung geht dahin, daß man nach der Veröffentlichung im Jahre 1960 aufhören wird, diesen Teil als den wichtigsten zu betrachten, daß vielmehr der Hauptteil der schon bekannte ist."

„Kann in der Zwischenzeit nicht vielleicht dieser Brief verlorengehen?"

„Unmöglich!"

Eine Antwort, so resolut und bestimmt, gegeben von dem derzeitigen Hüter der Niederschrift, muß uns genügen. Wir haben seine Meinung verstanden und geben sie gerne hier wieder, weil es auch unsere Meinung ist: Nicht Futter für ihre Neugierde haben die Menschen nötig, sondern die Bekehrung. Diese Forderung leuchtet aus allem hervor, was die himmlische Botschafterin getan hat.

„Gott hat sich meiner nur bedienen wollen, um die Welt zu erinnern an die Notwendigkeit, die Sünde zu meiden und für die großen Beleidigungen, die Ihm zugefügt werden, durch Gebet und Buße Sühne zu leisten; und um in die Welt die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariä einzuführen", das ist die Antwort die Lucia gibt.

Das ist allein, was den eigentlichen Inhalt der Botschaft von Fatima ausmacht.

(Aus „Rosenkranz" und „Bote von Fatima", Mai 1959.)

Verborgene Welt und Das Neue Licht

Verleger, Herausgeber und verantwortl. Schriftleiter: Josef Kral, Schondorf Obb., Tel. Unterschondorf Nr. 336. – Herstellung und Druck: Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. – Postscheckkonto: Josef Kral, Schondorf, Postscheckamt München Nr. 109068. – Die Zeitschrift erscheint jeden zweiten Monat. – Bezugspreis halbjährl. DM 4.–, jährl. DM 8.–; für Österreich verantwortlich F. V. Schöffel in Purkersdorf. Postscheck: Postsparkassenamt Wien Nr. 39 406. – Abonnement für Österreich: Halbjahr 24.– S, jährlich 48.– S.

Was war das?

Von Dr. Otto W. Maria Denk, Pfarrer i. R.

Es war im Spätherbst 1929. Ich war damals noch Pfarrer in E. und bewohnte zusammen mit meiner Mutter und deren Haushälterin einen geräumigen Pfarrhof, der ziemlich am Ende des Dorfes liegt und an seiner südlichen Rückseite einen parkähnlichen Garten hat. Etwa in der Mitte der Anlage steht eine alte prächtige Eiche Vor ihr eine kurze Zypressenallee. Davor, beim Aufgang zu dieser, ist ein Fliederbuschwerk. Zwanzig Schritte rechts seitwärts stehen Fichten und Birken. Eiche, Baum- und Strauchholz bilden zusammen ein langgezogenes Dreieck. Ich muß das alles erwähnen, weil es in der Folge eine gewisse Bedeutung hatte.

An einem Abend des Herbstes 1929 also ging ich aus der Türe der Südseite des Pfarrhofes, als mein Blick von einer kleinen Lichterscheinung mitten aus dem Fliederstrauchholz gefesselt wurde. Es war ähnlich dem Weihnachtsstern auf dem Christbaum. Strahlend hell, weiß und lebhaft, wie eine kleine zitternde Scheibe. Das war mir neu.

Ich trat der Lichterscheinung näher, um sie zu prüfen. Ihr Zittern und Flackern nahm bei jedem meiner Schritte zu. Als ich darnach greifen wollte, war nicnts mehr zu sehen. Ich griff ins Leere. Und wie ich langsam zurückging, hüpfte das weiße Lichtlein wieder auf. So war es mehrere Abende. Ich rief nun meine Mutter und die Haushälterin. Beide bestätigten meine Wahrnehmung.

Nun kam ein ganz anderes Bild der Erscheinung. Etliche Tage später sah ich plötzlich den weißen Lichtstern in dem Geäste einer Fichte. Noch strahlender wie früher. Ja, es schien mitunter, wie wenn eine Vertiefung in das Astwerk des Baumes eingebrannt wäre und dort leuchten würde. Und jetzt – es war an einem der folgenden Abende – fing der Lichtstern zu wandeln an. Er erhob sich und nahm eine rubinrote Farbe an. Dann schwebte er rotleuchtend, wie ein „Ewiges Licht vor dem Tabernakel" von der Fichte etwa 20 Schritte auf die Eiche hin und blieb dort in Manneshöhe mitten am breiten Stamm ruhen. Immer noch rotstrahlend und leise zitternd.

Dieses rotstrahlende Licht am Stamm des Eichenbaumes konnten wir mehrere Abende stundenlang beobachten zugleich jetzt mit der früheren ersten Weißlichterscheinung im Fliederbuschwerk. Ich trat an das rote Licht am Eichbaum heran, um es in der Nähe zu beobachten.

Als ich ankam, zitterte das Licht empor und verschwand. Wenn ich etwas zurücktrat, war es wieder am Baumstamm, weithin rot leuchtend, gleich der Ampel in der Kirche.

Meine Mutter und ich machten nun vor zwei verschwiegenen Zeugen folgenden Versuch: Ich ließ meine Mutter auf die Eiche zugehen. Da sahen wir – die beiden Zeugen und ich, aber nicht die Mutter – neben der Mutter ein rotes Licht mitschweben bis zur Eiche, dann zur Fichte und endlich zum Fliederbuschwerk, soweit eben die Mutter ging.

Eiche, Fichte und Fliederbuschwerk waren das große Dreieck, innerhalb dessen das Licht sich bewegte, während daß weiße Licht im Fliederbusch weiter brannte und leuchtete.

Nun ging ich die gleiche Strecke im besagten Dreieck, wie meine Mutter. Letztere und die beiden Zuschauer sagten, sie hätten an meiner Seite ebenfalls ein Licht mitschweben sehen, aber nicht in roter, sondern in blaßblauer Farbe. Diese Lichterscheinungen in verschiedenen Farben fanden sich von jetzt an am Abend öfter auf mehreren Bäumen des Gartens. Eines Abens wurden meine Mutter und die Haushälterin durch eine neue Erscheinung überrascht: Die ganze große Eiche stand etliche Minuten lang brennend in Flammen gehüllt.

Am Abend des 7. Dezember 1929, als ich eben vom Beichthören nach Hause kam, sagte mir meine Mutter: ..Heute hättest du etwas erleben können. Ich war mit H. (Bäckermeister in E.) im Schönen Zimmer und sah in den Garten. Plötzlich sagte H. zu mir: ‚Da kommt ein Kerl (Mann)!' Von der Fichte aus schritt eine lange schwarze Gestalt – wie ein Pfarrer – der Eiche zu und verschwand dort." (Hier muß ich einflechten: Ältere Leute in der Gemeinde sagen, unter der Eiche liege ein Pfarrer begraben, den die Schweden seinerzeit zu Tode geschleift hätten.)

Am Morgen des 31. Dezember 1929, knapp vor Beginn der 7-Uhr-Messe stand ich am Ankleidetisch der Sakristei, bereit an den Altar zu treten. Vor mir war das Sakristeifenster mit dem Blick auf die Klostermauer der Anstaltsschwestern.

Ich sah ganz klar, wie am hellen Tag, auf der schmalen Klostermauer eine Mannsgestalt rasch einherschweben. Ein sterblicher Mensch hätte auf der Mauer unmöglich gehen können. Das Aussehen der Gestalt war: Ein grinzender brauner Totenschädel. Auf diesem eine weiße Schlafmütze (Müllerhaube). Eine rote Weste mit silbernen Knöpfen über einem schneeweißen Hemd. Füße konnte ich bei der Schnelligkeit der Erscheinung nicht unterscheiden. Das Ganze war das Geschehen einiger Sekunden. Dann war alles vorbei.

Nach einigen Tagen erkundigte ich mich, wer wohl die Person gewesen sein konnte. Ich erfuhr: An der Stelle, wo die Erscheinung sich zeigte, stand vor etwa 100 Jahren ein Häuschen, dessen Hausherr unversehens auf der Straße tot gefunden worden war. Ich schlug im Pfarr-Totenbuch nach und fand die Bestätigung des Gesagten. Nun las ich für die Arme Seele eine hl. Messe. Seitdem waren die Lichterscheinungen im Pfarrhofgarten nicht mehr zu sehen.

Ich aber bitte nunmehr um das Urteil der Sachverständigen und vor allem, wenn möglich, um eine befriedigende Erklärung über die verschiedenartigen Lichterscheinungen: Rot beim weiblichen und (blaß-)blau beim männlichen Geschlecht. Dafür wäre ich dankbar.

Jesus Christus und die Parapsychologie

Johannes Wilhelm v. Arbier

Die Auferstehung Christi war keine Materialisation. Nicht nur das Neue Testament ist ein Beweis für die göttliche Gestalt Jesus Christus, schon Jesais 61 kündet von einem Menschen, dem kommenden Messias, der alles erdulden wird, als wäre er einer der Unsrigen, Mensch im wahrsten Sinne, das er auch war.

Das Neue Testament gibt uns Aufschluß über die Geburt Jesus Christus. Es heißt: Der Engel des Herrn kam zu Maria und verkündete ihr die Geburt eines Sohnes, dessen Name Jesus heißen soll.

In der Genesis heißt es: Und Gott sprach und es wurde, und im Johannes Evangelium: Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott usw. Als man Joseph und Maria vor den Hohen Rat schleppte, wurde allen eine Lilie im dürren Zustand gegeben und nur die von Joseph und Maria begannen zu blühen.

Wer brachte hier das Wunder zustande, ohne ein Medium, denn die Teilnehmer waren alle bei vollem Verstand, sogar sehr kritisch. Wohl dürfte es sich hier um einen Einfluß gehandelt haben, der nur durch die göttliche Macht zustande kam, denn bei diesen Ereignissen scheidet jede Parapsychologie aus. Es wurde schon von den Propheten gesagt, daß ER ein Mensch sei wie wir, aber ohne Sünde. Auch ist es sinnlos, wenn manche behaupten: Jesus wäre in Indien gewesen und hätte bei den Yogis gelernt und deshalb konnte er seine Wunder vollbringen.

Er war doch vom Geist des Vaters erfüllt und als Mensch über den Menschen stehend. Als er einmal redete mit dem Vater, sagte ein Teil: Er redet mit einem Engel und wieder andere sagten: es donnert. Daraus geht hervor, daß ihn nicht einmal seine Zeitgenossen immer verstanden haben.

Jesus sagte einmal: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, was kein noch so großer Yogi von

sich sagen konnte. Auch ein Parapsychologe kann so etwas nicht von sich behaupten und wenn er tausende von Phänomene hervorbrächte. Betrachten wir einmal Jesus Gefangennahme im Garten Gethsemane. Er sprach zu den Häschern. Ich bin es. Und sie fielen wie vom Schlage getroffen zur Erde. Wir können tausendmal sagen: Ich bin es, aber es wird kein Mensch auf die Erde fallen, somit kann es sich um kein parapsychologisches Phänomen handeln, ungeachtet daß Christus alle Leiden bis zum Kreuzestod erduldete.

Er war für drei Tage tot im Grabe in einer absoluten Stille, sogar bewacht, so daß der Stein nicht hinweg genommen werden konnte. Bis zum heutigen Tag wissen wir nicht, daß ein Medium einen Felsen fortbewegen konnte.

Der Vorgang entspricht einem Heilsplan Gottes. Sagt doch Jesus zu den Schriftgelehrten: In drei Wochen werde ich wieder auferstehen. Wer kann das von uns sagen? Wir sagen wohl auch von uns Ich bin, aber wir sind das Produkt unserer Umgebung. Unser Ich ist ein Konglomerat von vielen Ichheiten, zusammengesetzt aus Meinungen. Dieses „Ich bin es – Jesus Christus" ist ein überpersönliches Ich, Gottheit. Als Jesus im Tempel als Zwölfjähriger die Schrift deutete, sagten, die Schriftgelehrten: Wie ist es möglich, daß er so die Schrift deuten kann, da er doch nicht in unseren Schulen war. Und seiner Mutter sagte er auf ihren Vorwurf: Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist — die Betonung liegt auf „in dem".

Welcher Paraplychologe vermag 5000 Menschen zu sättigen mit zwei Fischen und fünf Broten. Oder sagen: Wenn ich komme, fliehen die bösen Geister. Nicht die größten Yogis vermögen solche Taten wie Christus aufzuweisen. Die Ansicht „Christus als Medium" ist ein spiritistisches Unikum des Unglaubens.

Ich gehe mit Dr. Gerda Walther einig: Alle parapsychologischen und spiritistischen Phänomene sind Randgebiete der wahren Mystik, die uns den Beweis erbringen, daß es nach dem irdischen Tode ein Weiterleben gibt. Insofern hat die Parapsychologie eine große Aufgabe zu lösen, als sie dies dem in Unrast lebenden Menschen klar macht.

Die Auferstehung Jesu Christi liegt nicht im Bereich unserer Sinnenhaftigkeit, noch in dem der Parapsychologie. Ich denke an die Worte: Jesus Christus Redemptor et Athanor Mundi est. Also nicht nur Erlöser, sondern auch Schmelztiegel – gerade im Leid.

* * *

Mit dieser Stellungnahme schließen wir die Diskussion zu der von spiritistischer Seite wiederum neu aufgestellten Behauptung. Schon der Philosoph und Naturwissenschaftler Fechner hatte auf den fundamentalen Unterschied zwischen den Wundern Christi und jenen des Spiritismus hingewiesen. Wir verweisen insbesondere auf die beiden Aufsätze in Nr. 1/1957 unserer Zeitschrift: Der „Spiritismus – Zeuge für Christus" mit der Antwort des Herrn Pfarrer Ludwig Endres auf die Ausführungen des Herrn Domprobst Jon Auduns in gleicher Ausgabe. (Interessenten können diese Nummer vom Verlag der V. W. noch beziehen. – Preis DM 1.50.)

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 – **Oesterreich:** F. V. Schöffel, Postsparkassenamt Wien Nr. 39 406. – **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.

Die in den Beiträgen und Aufsätzen der Mitarbeiter vertretenen Anschauungen sind nicht in allen Fällen auch die der Schriftleitung.

Aus aller Welt

Wer glaubt an die Unsterblichkeit

Nach einer Umfrage, die durch eine Internationale Forschungsgesellschaft der „New York Herald Tribune" in den verschiedenen Ländern der Erde veranstaltet wurde, glauben mehr als die Hälfte der Menschen an ein Fortleben nach dem Tod.

So glauben daran in Italien 79 Prozent der Bevölkerung, Norwegen 66 Proz., Belgien 52 Proz., Brasilien 48 Proz., Frankreich 57 Proz., Deutschland 47 Proz., Mexiko 45 Proz., Österreich 40 Proz. und in Japan 30 Prozent.

Völlig ablehnend erklärten sich in Italien 8 Proz., Norwegen 7 Proz,. Belgien 15 Proz., Brasilien 36 Proz., Frankreich 17 Proz., Deutschland 21 Proz., Mexiko 38 Proz., Ostereich 19 Proz. und in Japan 20 Proz. der Bevölkerung. Die Zahl jener Personen, die erklärten keine bestimmte Meinung darüber zu haben, schwankt in den einzelnen Ländern von 7 Prozent (Italien) bis 24 Prozent (Japan).

Nur in Italien, Norwegen und Frankreich überwiegt die Zahl der Frauen, die an ein Fortleben glauben, in den anderen Ländern hält sich der Prozentsatz die Wage. Die Erhebungen zeigen auch, daß der Prozentsatz der Personen die an ein Fortleben nach dem Tode glauben mit dem Alter steigt.

Die Umfrage eines holländischen Instituts für Meinungsforschung ergab, daß in Holland 67 Prozent der befragten Erwachsnen die Frage nach einem Fortleben mit ja beantworteten, nur 24 Prozent verneinten die Frage. Eine vor einigen Jahren in Deutschland durch das Allensdorfer Institut für Demoskopie in Deutschland veranstaltete Umfrage ergab, daß 42 Prozent der Befragten an ein Fortleben glaubten, 35 Prozent verneinten und 23 Prozent ablehnten, sich zu äußern. Interessant ist besonders, daß der Prozentsatz an ein Fortleben bei den Menschen mit höherer Bildung höher ist als bei denen die nur die Volksschule besuchten.

Rätselhafte Flugkörper

Die Schiffsmeldestation in Cuxhaven hat im Juni 1959 einen rätselhaften Flugkörper beobachtet, der mit hoher Geschwindigkeit über Schleswig-Holstein von Osten nach Westen flog. Der runde Flugkörper war etwa fünf Sekunden sichtbar und verschwand dann hinter einer dichten Wolkendecke. Die gleiche Beobachtung wurde von verschiedenen Stellen gemacht, auch von Einwohnern in Hamburg.

Auch im Rheinland wurde am gleichen Abend an verschiedenen Stellen ein leuchtender Flugkörper gesichtet. Ueber dem Siebengebirge bei Bonn konnte seine Bahn etwa 10 Sekunden lang verfolgt werden. Lautlos, aber mit rasender Geschwindigkeit zog er von Süden kommend in nordöstliche Richtung. Der Flugkörper ähnelt einem runden Feuerball, der einen kometenähnlichen Schweif hinter sich herzog, der direkt am Flugkörper rotblau glühte.

Unglaubliche Urteilsbegründung

Ein Berliner Landgericht verurteilte den 40jährigen Gerhard Belgardt, der als Hanussen II bekannt geworden, wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall zu 15 Monaten Zuchthaus, 5000 DM Geldstrafe und zu drei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte von 1955 bis 1957 bei „psychologischen Privatberatungen" Auskünfte gegen Honorar bis zu 20 DM erteilt und dadurch den Anschein erweckt, er könne hellsehen. Dies sei aber eine Täuschung, denn es gäbe kein Hellsehen. „Das ist eine so sichere Tatsache, wie die, daß sich die Erde um die Sonne dreht", sagte der Vorsitzende. Hellsehen ist törrichter Aberglaube. – Gegen dieses unglaubliche Urteil soll, wie wir erfahren, Revision eingelegt werden. Ob es sich um einen Scharlatan handelt oder nicht, das Urteil ist unhaltbar dem Strafmaß, wie erst recht der Begründung nach.

Eigenartige Todesahnungen

Der 55jährige ägyptische Zauberer und Hellseher Abd el Messih el Makrouky, der vor einiger Zeit seine eigene Ermordung vorausgesagt hatte, ist in seiner Einsiedlerklause bei Assiut in Oberägypten erdrosselt und erdolcht aufgefunden worden. Der Tod war schon etwa einen Monat zuvor eingetreten. Der Magier war in Oberägypten für seine Zauberkünste berühmt, durch die er unglücklich Liebende ans Ziel ihrer Wünsche brachte, Krankheiten heilte und unfruchtbaren Frauen zu Kindersegen verhalf. Makrouky stand in dem Ruf, seine Wunderkünste mit Hilfe altägyptischer Magie auszuführen, die er aus geheimen Papyrus-Rollen aus einem ägyptischen Grab erlernt zu haben vorgab. Bei seiner Ermordung wurde ihm ein Betrag von rund 35 000 ägyptischen Pfund (etwa 425 000 DM) geraubt.

Das „British Medical Journal" veröffentlichte die eigenartigsten Fälle von Todesahnungen unserer Zeit. Dr. Collinson in Broxburn behandelte im Hospital einen Patienten, der schwer erkrankt war, dessen Zustand aber seit Tagen stationär blieb. Eines Nachts richtete er sich in seinem Bett auf, wandte sich an seine Kameraden im gleichen Raum, die er lange Zeit nicht gesehen hatte, weil sein Bett mit einem Vorhang umgeben war und nahm von jedem feierlich Abschied. Eine Stunde später war er tot. – Dr. Benton in Thornton Heath schildert den Fall von drei Matrosen aus Indien, die bei einem Unfall schwer verletzt wurden. Plötzlich entledigten sich alle drei ihres Nachthemdes und erklärten, daß sie sterben würden. Trotz aller Pflege starben sie in der gleichen Nacht.

Dr. Jones in Worthing berichtet von einem 4jährigen, kerngesunden Mädchen, das eines Morgens seiner Mutter erklärte: „Ich werde in ein sehr schönes Land gehen, wo ich dich sehen kann, aber du wirst mich nicht sehen können ...!" Die Mutter hörte nicht auf die Worte. Eine Woche später erkrankte das Kind an einer Gehirnhautentzündung und starb innerhalb von drei Tagen. „British Medical Journal" enthält sich jeden Kommentars über diese Fälle von Todesahnung, die es als „merkwürdig" bezeichet.

Auf die Minute genau habe einer seiner Patienten, der an Lungenkrebs litt, seinen Tod vorausgesagt, berichtete der schottische Arzt Dr. Arnold Cowan in der britischen Aerztezeitung. Der Patient habe ihn an einem Dienstagnachmittag zu sich gerufen, ihm für seine Mühe gedankt und dann ruhig gesagt: „ Ich werde Sie nicht mehr rufen brauchen, weil ich am Donnerstag um 14.30 Uhr sterben werde." Zu dem genannten Zeitpunkt versammelten sich die Angehörigen des Kranken um sein Bett. Mit dem Glokkenschlag 14.30 Uhr stöhnte der Kranke auf, hob beide Hände hinter den Kopf, lächelte und verschied.

Durch Lichtboten ins Zuchthaus

Unter dieser Ueberschrift berichteten wir in Nr. 2/59 unserer Zeitschrift von der Angestellten I. R. im Auswärtigen Amt, die wegen Landesverrat usw. zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Sie hatte erklärt, daß sie laufend spiritistische Sitzungen besucht habe und durch „hohe Lichtboten" veranlaßt worden sei, einem Spionageagenten zu helfen. Die Zeitschrift „Die andere Welt" erklärt nun in ihrer Nr. 5/59 unter Hinweis auf unsere Warnung vor dem Offenbarungsspiritismus, daß die Angeklagte ihre Behauptungen vom „Unter geistigem Zwang-Handeln", nur „erfunden habe, um sich vor Gericht weißzuwaschen". Unsere Warnung vor spiritistischen Sitzungen halten wir voll und ganz aufrecht.

Neue Wunderheilungen in Lourdes

Zwei neue Wunderheilungen hat das Internationale Aerztebüro in Lourdes festgestellt. Fräulein Fournier aus Montlucon in Frankreich, deren linker Arm seit fünf Jahren vollständig gelähmt war, ist unmittelbar nach einem Bad in der Piszine von Lourdes geheilt worden. Eine zweite Wunderheilung erfuhr Bruder Léon Schwager aus Freiburg in der Schweiz. Er litt an einer chronischen, langsam fortschreitenden Erkrankung des Nervensystems. Seine medizinisch unerklärliche Heilung ist plötzlich in Lourdes fünf Jahre nach Beginn der Krankheit eingetreten und hat sieben Jahre ohne jeden Rückfall fortbestanden.

Freiheit der Lehre und Atheismus

Der Münchner Universitätsprofessor Dr. Karl Saller, Vorstand des Instituts für Anthropologie und Humangenetik, hat in der Schriftenreihe "Wissen der Zeit" ein Buch mit dem Titel „Das Menschenbild der naturwissenschaftlichen Anthropologie" herausgebracht, dessen Tendenz ausgesprochen atheistisch ist. Es heißt darin u. a. „Der Mensch ist ein Tier. Jedenfalls wird der Mensch heute nicht mehr als Werk Gottes betrachtet. Er ist gemäß der Abstammungslehre aus dem Tierreich entstanden und hat dann seine Besonderheiten entwickelt..."

Bücher und Schriften

Prof. Dr. E. v. Petersdorff, päpstl. Geheimkämmerer: Dämonologie. I. Bd.: Dämonen im Weltenplan VIII. Leinen DM 24.75. II. Band: Dämonen am Werk, 508 Seit., Leinen DM 32.50. – Es ist unmöglich im Rahmen einer kurzen Besprechung die gewaltige Fülle von Material und Erkenntnissen zu würdigen, die in diesen beiden Bänden zusammengetragen sind. Theologie wie auch Parapsychologie und Naturwissenschaften befruchtet dieses gewaltige und einmalige Werk in gleicher Weise. Der 1. Band ist mehr theoretisch und behandelt das Wesen der Dämonen, der 2. Band mehr praktisch das Wirken derselben in den verschiedenen Bereichen unseres Seins.

Mitteilungen von Verlag und Redaktion

Über den Verlauf der gerichtlichen Auseinandersetzung der Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben in Berlin mit Herrn Professor Hans Bender, dem Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg, werden wir in unserer nächsten Ausgabe der V. W. berichten.

In unserer Redaktionsmappe liegen noch eine Anzahl unveröffentlicher Manuskripte. Wir bitten die Einsender um Geduld. Die Arbeiten, soweit wir sie für unsere Zeitschrift verwenden können, kommen nach und nach zum Abdruck.

An unsere Abonnenten in Oesterreich

Mit vorliegendem Heft schließt das erste Halbjahr 1959. Dem Hefte sind Erlagsscheine beigelegt. Wir bitten die verehrten Leser herzlichst, die Bezugsgebühr ehebaldigst überweisen zu wollen. Um die Zeitschrift, die weder Inserate bringt, noch Subventionen erhält, erhalten zu können, sind wir auf die pünktliche Ueberweisung der Bezugsgebühren angewiesen. Die geehrten Bezieher, die noch im Rückstand sind, werden herzlich gebeten, nunmehr diesen ausgleichen zu wollen. V. Sch.

IGKP. Dieser Ausgabe liegt für unsere Leser in Oesterreich ein Aufruf der Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen, der über Organisation und Ziele der Gesellschaft unterrichtet, bei. Wir empfehlen ihn der Aufmerksamkeit unsererLeser. Die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Organisation braucht nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden. Anmeldungen wollen an das Generalsekretariat der IGKP. in Schondorf bei München gerichtet werden.

Gegen Materialismus und Rationalismus

Werde Mitglied der Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen!

Ehrenpräsident: Professor Gabriel Marcel. I. Präsident Professor Gebhard Frei. – Wissenschaftlicher Beirat 50 bekannte Persönlichkeiten, Hochschulprofessoren, Theologen, Wissenschaftler und Schriftsteller.

Für ordentliche Mitglieder einmaliger Beitrag DM 3.- Verlangen Sie Satzungen usw. vom Generalsekretariat der IGKP in Schondorf (Oberbayern).